

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Tertium 20 Pfg. Ziffergröße und Ausstattungsart 20 Pfg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 212

Montag, 11. September 1939

42. Jahrgang

Die Verfolgung des geschlagenen Feindes

Starke polnische Heeresteile in der Umklammerung — Lodz genommen — Durchbruch der motorisierten und Panzertruppen

DNB Berlin, 10. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen dem Gebirge und dem Oberlauf der Weichsel lebten die deutschen Kräfte die Verfolgung des geschlagenen Feindes in östlicher Richtung fort. Im großen Weichselbogen zwischen Sandomierz und Kutno hat der schnelle Durchbruch der motorisierten und Panzertruppen bis an die Weichsel große Erfolge angebahnt. Teile zahlreicher polnischer Divisionen sind um Radom von der Weichsel abgeschnitten und von allen Seiten umstellt.

Ebenso ist dem aus dem Raum Skierniewice, Sochaczew-Kutno nach Osten drängenden Feind der Rückzug über die Weichsel bei Warschau und südlich verlegt. Das Schicksal dieser polnischen Heeresteile, mit denen noch heftige Kämpfe im Gange sind, wird sich in den nächsten Tagen erfüllen.

Die in nördlichen Polen beiderseits der Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte haben die Gegend westlich Wloclawek und nordostwärts Plock erreicht. Nordostwärts Warschau haben wir am Südufer des Bug Fuß gefaßt. Um Lomza und ostwärts wird noch gekämpft.

Die Luftwaffe hat die von Warschau nach Ost und Südost zurückfliehenden Straßen und Eisenbahnen durch Bombenangriffe blockiert und die in diesem Raum noch vorhandenen Reste der polnischen Bodenanlagen angegriffen.

Bei einem Unternehmen gegen Lublin wurden von einem gemischten Kampf- und Zerstörerverband sieben polnische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, acht polnische Flugzeuge am Boden durch Bombenwurf schwer beschädigt. Zur Unterstützung des Heeres griffen Fliegerverbände im Raum um Radom sowie zwischen Mlawe und Bug wirkungsvoll in den Kampf ein.

Im Westen haben erstmalig französische Schwärmschwärme die deutsche Grenze überschritten und sind in Gefechtsberührung mit unseren weit vor dem Westwall befindlichen Vorposten getreten. Der Feind ließ zahlreiche Tote und Gefangene, darunter auch einen Offizier, zurück. In der Nacht zum 9. September warfen britische Flugzeuge über einigen Städten Nord- und Westdeutschlands Flugblätter ab. Die Befragung eines bei Weßerhadt (Thüringen) abgeschützten englischen Kampfflugzeuges wurde gefangen genommen. An der Westgrenze wurden drei französische Flugzeuge über deutschem Hoheitsgebiet abgeschossen. Bombenangriffe haben nicht stattgefunden.

Der Führer bei den Truppen im Raum von Radom

DNB Führerhauptquartier, 10. Sept. Radom, dem militärischen Operations- und Koordinationszentrum der Operationen im Nordwest, ist als abgeschlossener Sektor, hat sich der Führer zur schließlichen Heeresgruppe gegeben, jener Gruppe, die den Vorstoß in nordöstlicher Richtung führte, der über Tschernobyl, Kielce, Konie nach Radom und weiter in das Herz Polens nach Warschau führte.

Lodz besetzt

DNB Berlin, 10. Sept. Wie bereits vom Oberkommando der Wehrmacht am 9. September angekündigt, wurde Lodz im Laufe des gestrigen Tages von deutschen Truppen besetzt.

Polenregierung auf der Flucht nach Rumänien?

DNB Bukarest, 10. Sept. Aus Polen übermittelte Nachrichten belegen, daß sich Teile der polnischen Regierung in Lemberg aufhalten. Die rumänische Regierung rechnet bereits mit der Möglichkeit, in den nächsten Tagen einzelne polnische Regierungsmitglieder an der Grenze empfangen zu müssen.

Sonntag trafen in Czernowiz Nachrichten ein, daß sich Diktatoren in hellem Aufbruch befinden. Die dortige ukrainische Bevölkerung habe sich gegen die Gewaltmaßnahmen der Polen erhoben. In dem Gebiet zwischen Comomene und Sennat haben ukrainische Bauern zahlreiche Höfe polnischer Gutsherren in Flammen aufgehen lassen.

Englands Schuld klar erwiesen!

Die Bromberger Morde von Agenten des britischen Geheimdienstes angezettelt!

DNB Berlin, 10. September.

Das Verhör der an der Bartholomäusnacht in Bromberg beteiligten verhafteten Adelsführer hat ergeben, daß die jeder Beschreibung spottenden Grausamkeiten von zwei britischen Agenten des Secret Service planmäßig vorbereitet und durchgeführt wurden. Auch die Bewaffnung dieser polnischen vertierten Banden wurde von den englischen Agenten organisiert.

Die Blutschuld für diese furchtbaren Mordtaten in Bromberg, deren Einzelheiten nicht nur in Deutschland, sondern durch das Zeugnis der neutralen Auslandspresse auch in der ganzen Welt tiefste Empörung und helles Entsetzen hervorgerufen haben, fällt nun eindeutig auf die englische Regierung zurück.

Dazu schreibt der Deutsche Dienst: England hat sich in der Weltgeschichte immer wieder als ein Meister erwiesen, wenn es galt, Völker aufzuwiegen, um sie im Rücken der feindlichen Militärmacht kämpfen zu lassen. Im Weltkrieg zeigte sich das namentlich

auf dem Gebiet des osmanischen Reiches. In Polen hat kein britischer Soldat gekämpft. Im Orient geschulte Aufwiegelungsagenten aber haben der polnischen Bevölkerung Instruktionen erteilt, wie sie als Hecken- und Dachschießen organisiert werden und den vorgehenden deutschen Truppen in den Rücken fallen könnten. London hat den Aufruf des polnischen Senders, der die Zivilbevölkerung Warschaus zum hinterhältigen Kampf gegen die reguläre deutsche Armee aufrief, nicht ohne Vorbedacht verbreitet und damit vorbestimmt gedeckt. Hierdurch hat London der Arbeit seiner Agenten in Polen eine Unterstützung zuteil werden lassen, die ein Verweis mehr dafür ist, mit welcher Skrupellosigkeit Großbritannien fremde Völker für nackte Interessen der britischen Politik opfert. Großbritannien ist gewissenlos genug, die polnische Bevölkerung zu völkerrechtswidrigen Handlungen zu verleiten, wenn der Einfluß polnischen Lebens das letzte Mittel zum Kampf gegen den deutschen Rivalen ist.

London unterstützt polnische Mordbrenner!

Hinterhältiger Bantenkrieg gegen die deutschen Truppen

DNB Berlin, 9. September.

In dem Augenblick, in dem die deutschen Truppen in Warschau eindringen, haben polnische Sender unverhüllt die Zivilbevölkerung zum Kampf mit allen Mitteln gegen die deutschen Truppen aufgefordert. Der Kurzwellensender Warschau verbreitete am 8. September um 19.35 Uhr die Aufforderung an die Bevölkerung Warschaus, am Kampf gegen die deutschen Truppen teilzunehmen. In dieser Sendung hieß es wörtlich: „Durch Ausheben von tiefen Gräben und Barrikaden wird das Vordringen von Gruben und ist gefangen; dann reicht eine Ben-

zinische aus, den Tank zu verbrennen.“ Um 20.30 Uhr lobte der gleiche Sender die Bevölkerung Warschaus, die Zivilbevölkerung Warschaus verleihe es, energisch und wirksam gegen die deutschen Truppen zu kämpfen. Der Sender fügte gleichzeitig hinzu, daß nicht allein in Warschau, sondern überall dort, wo die Deutschen ins Innere Polens eindringen wollen, die Bevölkerung einen erbitterten Widerstand entgegenbringe.

Der Londoner Kurzwellensender gab am 9. d. M. um 0.30 Uhr die polnische Aufforderung an die Zivilbevölkerung Polens im Wortlaut wieder und wiederholte Meldungen des gleichen Inhalts um 12.30 Uhr. Auch der

„Wir alle sind Frontkämpfer!“

Der Wortlaut der großen Rede des Generalfeldmarshalls Göring in den Rheinmetall-Werken veröffentlicht wie im Innern des Blattes.

Kurzwellensender Miami hat in einer Sendung um 5.05 Uhr die Warschauer Aufrufe verbreitet.

Es ist nicht neu, daß England jederzeit bereit war, bis auf den letzten polnischen Soldaten zu kämpfen. Mit diesen scharfmacherischen Meldungen aber übernimmt England die Verantwortung an einem Blutvergießen, das ebenso sinnlos wie verbrecherisch und völkerverrätend ist. Wie die Aufforderung an die Zivilbevölkerung zum Kampf gegen die deutschen Truppen in die Wirklichkeit umgesetzt wird, hat sich in fast allen Städten bewiesen, in denen die deutschen Truppen einmarschierten. Nirgends hat die Zivilbevölkerung etwa einen offenen Kampf aufgenommen, überall haben Frauen, Verbrecher und halbwegsige Burschen von den Dächern, aus den Kellern, aus dem Hinterhalt einen blutigen Franktireurkrieg eröffnet. Hinterhältig niedergeschossene deutsche Soldaten sind die blutigen Zeugen dieses Völkerverrätens der polnischen Regierung, die von London strupplos aufgeführt wird.

Polnische Artillerie beschießt die eigene Hauptstadt

DNB Berlin, 10. Sept. Der unerwartet schnelle Vorstoß der deutschen Truppen auf Warschau und das Eindringen in die polnische Hauptstadt bereits am achten Vormarschtag haben nicht nur die Oberste Operationsleitung Polens empfindlich getroffen, sondern offensichtlich auch große Verwirrung in den Reihen der polnischen Truppen selbst angerichtet. Die außerhalb Warschaus stehenden polnischen Truppen beschießen jetzt ihre eigene Hauptstadt mit Artillerie. Diese militärisch sinnlose Beschickung kann nur überflüssige Zerkürungen nichtmilitärischer Anlagen und unnötige Opfer in der polnischen Zivilbevölkerung in der Hauptstadt zur Folge haben.

Täglich neue britische Völkerrechtsverletzungen

Dänemark zum dritten Male von britischen Bombern überflogen — Englische Neutralitätsbrecher schießen belgisches Flugzeug ab — Belgien verteidigt sein Recht mit der Waffe

DNB Brüssel, 9. Sept. Das belgische Landesverteidigungsministerium teilt mit:

„Das belgische Gebiet ist in dieser Nacht von ausländischen Flugzeugen überflogen worden. Drei von ihnen sind von unseren Luftkriekräften verfolgt worden. Ein englischer Bomber wurde zur Landung gezwungen; ein anderer Bomber, der von zwei unserer Jagdflugzeuge eingekreist wurde, wurde ebenfalls durch Leuchtraketen aufgefordert, zu landen. Ein belgisches Jagdflugzeug, gegen das der feindliche Apparat das Feuer eröffnete, ist zerstört worden. Die beiden Insassen haben sich im Fallschirm gerettet und sind verfehlt. Diese Verletzung unserer Neutralität hat einen energischen Protest der belgischen Regierung zur Folge gehabt.“

Die beiden belgischen Flieger sind glücklicherweise nur leicht verletzt.

Schon wieder

DNB Brüssel, 10. Sept. Das belgische Verteidigungsministerium bestätigt in einer Verlautbarung, daß mehrere Flugzeuge am Sonntagmorgen gegen 9 Uhr die Stadt Nivelles in unbestimmter Höhe und unbestimmter Richtung überflogen haben. Der dritte Nebel habe keine weiteren Beobachtungen ermöglicht.

Stärkste Empörung in Belgien

DNB Brüssel, 10. Sept. Die flagranten Verletzungen der belgischen Neutralität durch britische Kriegsflyzeuge und der Abschuss einer belgischen Maschine durch die Engländer wird von der Sonntagspresse mit Entrüstung zur Kenntnis genommen. Die Blätter stellen fest, daß dieser Luftkampf über belgischem Gebiet die heftigste Verletzung im ganzen Lande hervorgerufen habe. Ringtümle Siecle schreibt u. a., es sei unerhört, daß eines der britischen Flugzeuge anstatt zu landen, das Feuer auf ein belgisches Jagdflugzeug eröffnet habe. Belgien habe das Recht, die energischsten Maßnahmen von Seiten Englands zu erwarten, um die Wiederholung solcher Zwischenfälle zu verhindern. Das Blatt gibt der Befriedigung darüber Ausdruck, daß die belgische Luftverteidigung sich energisch zur Wehr gesetzt habe und daß von der belgischen Regierung unverzüglich härter Protest in London eingeleitet worden sei. Pops Reel stellt unter der Überschrift „Die englischen Regeln“ fest, daß sich die Engländer eine Neutralitätsverletzung nach der anderen zuschulden kommen lassen.

Zum dritten Male!

DNB Kopenhagen, 9. Sept. In den frühen Morgenstunden sind in der Gegend von Tonben englische Bomber geschickt worden, die aus der Richtung von Sydt kamen. In

dänischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß es sich vermutlich um englische Maschinen derjenigen britischen Schiffe handelt, deren Anflug aus nordwestlicher Richtung auf das deutsche Küstengebiet von deutscher Seite aus erfolgreich abgewehrt wurde.

Dies ist die dritte Verletzung der Neutralität Dänemarks im Verlauf von nicht einer Woche. Man betont in diesem Zusammenhang, daß die britische Regierung bekanntlich wegen der Bombardierung Sibieras gezwungen war, sich bei der dänischen Regierung wegen der Verletzung der Neutralität Dänemarks durch britische Kampfflyzeuge offiziell zu entschuldigen.

Ämtliche niederländische Meldung

über britische Neutralitätsverletzung
DNB Amsterdam, 11. Sept. Aus einer Verlautbarung des niederländischen Regierungsvorsitzenden geht hervor, daß von den nach Abwehr durch die Deutschen über holländisches Gebiet geflüchten britischen Flugzeugen holländischerseits eines erkannt und beschossen wurde.

Englisches Eingeständnis

DNB London, 10. Sept. Eine Neutermeldung muß das Ueberfliegen des belgischen Gebietes zugeben, wenn es die Tatsache auch abm-

Schwächen sucht. In der Reuter-Meldung heißt es, die britische Luftwaffe habe Freitag nacht einen Erkundungsflug über Deutschland unter „ungünstigen Wetterbedingungen“ durchgeführt und dabei über weite Teile wiederum Flugblätter abgeworfen. Wie es heiße, seien auf dem Rückflug einige Flugzeuge in ein Gebiet mit Jagdflugzeugen gekommen, von denen „man glaube, daß sie belgischer Nationalität gewesen seien“. Ancheinend hätten die britischen Flugzeuge ungewollt einen Teil belgischen Gebiets überfliegen. Die Piloten der Luftwaffe hätten „selbstverständlich“ kritische Anweisung, neutrales Gebiet zu vermeiden und der britische Botschafter in Brüssel sei angewiesen worden, sein Verdauern auszusprechen und sich bei der belgischen Regierung zu entschuldigen.

Eine Mitteilung des englischen Lügen- und Reklameministeriums bezieht sich gezwungenermaßen mit dem gleichen Eingeständnis, indem es erklärt: „Auf dem Rückflug wurde das englische Geschwader in Kämpfe mit einem Kampfgeschwader verwickelt, das, wie es sich erwies, belgischer Nationalität war, da das britische Geschwader „unbeabsichtigt“ über belgisches Boden gekommen war. Der britische Botschafter in Brüssel hat der belgischen Regierung das Verdauern ausgesprochen und die Entschuldigung Englands zum Ausdruck gebracht.“

Auf eine englische Mine gelaufen

DNB Amsterdam, 9. Sept. Der holländische Minister „Willem van der Zaan“ ist bei den Feldern auf eine Mine gelaufen und völlig zerstört worden. Von der 51 Mann starken Besatzung wurden 23 Mann getötet und acht schwer verletzt. Einige werden noch vermisst.

Englischer Sportballon über Norwegen

DNB Oslo, 9. Sept. Aus Mandal in Südnorwegen wird gemeldet, daß am 8. September gegen 18.30 Uhr ein großer Ballon, der einem Sportballon glich, in großer Höhe über die Stadt herabgezogen kam. Ein Stahltau hing von dem Ballon herab und schloßte über die Häuser hin. Mehrere elektrische Leitungen wurden zerstört und ein Teil der Stadt mußte sich den Abend und die Nacht hindurch ohne elektrisches Licht behelfen. Zuletzt wurde der Ballon an einem Baum festgemacht und langsam auf den Boden heruntergelassen, wozu hundert Soldaten beordert worden waren. Das Stahltau war 2000 Meter lang. Es handelt sich vermutlich um einen Sportballon, der aus England herübergefliegen kam. Auch die militärischen Sachverständigen, die den Ballon besichtigten, waren der Ansicht, daß er englischer Herkunft ist. Er trug die Bezeichnung L. 3. C. Nr. 1213.

Unaufhaltsam vorwärts!

DNB Berlin, 9. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auch gestern nahm der Rückzug des geschlagenen polnischen Heeres fast an allen Fronten seinen Fortgang. Die feindlichen Nachhutpositionen vielfach durchstoßen, erreichten bewegliche Truppen mit vorderen Teilen zwischen Sandomierz und Warschau an verschiedenen Stellen die Weichsel und drangen am Nachmittag von Südwesten her in die polnische Hauptstadt ein.

In Südpolen wurde kämpfend über die Wislota nach Osten Raum gewonnen und mit motorisierten Verbänden in Sandomierz erreicht. Bei Sandomierz gelang es auch im Osten von der Weichsel Fuß zu fassen. In der Bormarischrichtung auf Lublin wurde westlich der Weichsel Zwolen und Radom gewonnen, weiter nördlich bei Gora Kalwaria bis an die Weichsel durchgeschossen. Lediglich heute vorrückende gestaffelten Verbänden besteht werden, während die Masse der dort kämpfenden Truppen an der Stadt heiderseits vorbeiziehen, südlich der Bzura dem kämpfend weichen Feind folgend. Die Provinz Polen wird ohne feindlichen Widerstand fortwährend befreit. Nordwärts Warschau ist der Feind hinter dem Bug bei Wajsfow und Ostwärts gewonnen.

Die Luftwaffe hat während des ganzen Tages vor allem die Rückzugslinie des Gegners westlich und ostwärts der Weichsel angegriffen. Abgesehen von einigen Jagdflugzeugen über den Weichselbrücken zwischen Sandomierz und Warschau trat die polnische Fliegertruppe nur noch wenig in Erscheinung.

Im Westen wurden zwei französische Flugzeuge über deutschem Gebiet abgeschossen.

Belgische Bewunderung

über die deutschen Erfolge

DNB Brüssel, 10. Sept. Der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen in Polen hat, so schreibt Pans Röl in einem Kommentar, wie ein Donnererlag gewirkt. Was habe man nicht vorher alles über die Macht der polnischen Armee gesagt. Alle Behauptungen, daß die Polen den Deutschen erbitterten Widerstand entgegenzusetzen würden, seien als nichtig erwiesen. Das Blatt weist dann auf die Stärke der deutschen Stellung im Westen hin, die einen Angreifer zwingen würde, fortgesetzte, kostspielige und blutige Anstrengungen zu machen, um gegen den Westwall anzurennen.

Erfolgreiche deutsche U-Boote

DNB London, 9. Sept. Aus Meldungen der britischen Admiralität geht hervor, daß die deutschen U-Boote der englischen Flotte schweren Schaden zufügen. Man versucht die Öffentlichkeit mit der Versicherung zu trösten, daß die Verluste durch die Einführung des Convoys-Systems in Zukunft stark verringert werden würden.

Unglaubliche britische Propagandamethoden

Plumpe Lügenhebe zur Beeinflussung der Haltung der Neutralen

DNB Berlin, 10. Sept. Das britische Reklameministerium verbreitet ein amtliches Kommuniqué, in dem Deutschland beschuldigt wird, den uneingeschränkten U-Bootkrieg gegen Handelsschiffe angeordnet zu haben.

Hierzu teilt das Oberkommando der Kriegsmarine mit:

1. Bereits im Athenia-Fall ist eindeutig festgestellt worden, daß die deutschen Seestreitkräfte den ausdrücklichen Befehl haben, sich bei der Führung des Seekrieges an die internationalen Vereinbarungen zu halten.

2. Diese Anordnung hat auch weiterhin Gültigkeit. Wie die Auslagen des Kapitäns des amerikanischen Dampfers Washington bei der Versenkung des britischen Dampfers Oslo Grove mit aller Deutlichkeit zeigen, wird von den deutschen Seestreitkräften ausdrücklich verfahren.

3. Die amtliche britische Verkaufsbearbeitung ist nichts anderes als ein neuer eklatanter Fall der vom britischen Reklameministerium betriebenen plumpen Lügenhebe gegen Deutschland. Diese unfairen britischen Propagandamethoden dienen dem Zweck, die Haltung der neutralen Staaten gegen Deutschland zu beeinflussen.

Eine Greuelliche zerplatzt

Englischer Frachtdampfer feuerte auf deutsches U-Boot

DNB Berlin, 10. Sept. Der englische Rundfunk hat berichtet, daß der englische Frachtdampfer „Manaar“ im Atlantischen Ozean am 7. September von deutschen U-Booten versenkt worden sei, und zwar sei auf das Schiff ohne Warnung ein Torpedo abgeschossen worden. Nur mit größter Mühe sei ein Teil der Besatzung gerettet worden.

Wie inzwischen Mitglieder der Hindubefahrung dieses Schiffes nach ihrer Landung in Lissabon

erklärt haben, ist das Schiff mit 10-cm-Kanonen bewaffnet und mit Artilleriekräften besetzt gewesen. Nach dem das Schiff von einem deutschen U-Boot angehalten worden war, hat es selbst als erstes das Feuer gegen das deutsche U-Boot eröffnet. Diese Tatsache wird auch durch eine United Press-Meldung vom 8. September aus Lissabon bestätigt. Damit hat eine neue englische Greuelliche ihre schnelle Widerlegung gefunden.

Klarer Bericht eines italienischen Blattes

DNB Mailand, 10. Sept. Zu der Versenkung des englischen Dampfers „Manaar“ schreibt Secolo, daß das englische Frachtschiff bewaffnet war und u. a. auch Flugzeugmaterial an Bord hatte. Es steht fest, daß sich an Bord einige zerlegte Flugzeuge befanden, die nach Kalkutta gehen sollten. Das Blatt fügt hinzu, daß der Kapitän und die Besatzung sich vollkommen klar waren über das Risiko und darauf vertrauten, daß ein auf gezielter Schuß ihrer Kanone, die an Deck verborgen war, das Unterseeboot versenken könnte.

Das Schiff, so schildert das Blatt den Vorgang, begegnete dem Unterseeboot auf der Höhe von Kap Di Roca, 70 Meilen von der Küste. Die „Manaar“ war bereits französischen Kriegsschiffen begegnet, die es vor der Unterseebootsgefahr gewarnt hatten. Das Unterseeboot erschien plötzlich auf kurze Distanz vor der „Manaar“ und befahl der Besatzung, die Rettungsboote zu besteigen.

Auf den Befehl antwortete der Kapitän mit einem Kanonenschuß, der das Ziel verfehlte. Bevor die „Manaar“ Zeit hatte, einen zweiten Schuß abzugeben, brach das Unterseeboot mit einem genauen Treffer die Kanone der „Manaar“ zum Schweigen. Darauf stürzte sich die Besatzung in die Rettungsboote und hatte kaum das Schiff verlassen, als es das Unterseeboot mit vier Schüssen versenkte.

Chronik des Tages

Feindlicher Luftangriff abgeschlagen

DNB Berlin, 9. Sept. Heute nacht wurde in Nordwestdeutschland der Anflug feindlicher Flugzeuge aus nordwestlicher Richtung gemeldet. Im Küstengebiet geriet der Gegner in das Abwehrfeuer unserer Flakartillerie. Die feindlichen Flieger bogen in südwestlicher Richtung aus und traten den Rückflug über Holland an. Bombenabwürfe haben nicht stattgefunden. An der holländischen Grenze wurden zur Abwehr der feindlichen Flugzeuge deutsche Nachtjäger eingesetzt. Ein englisches Kampfflugzeug stürzte an der Straße Schönstedt-Heberstedt ab. Die fünfstöpfige Besatzung sprang mit Fallschirmen ab und wurde gefangen genommen.

Drei französische Flugzeuge abgeschossen

DNB Berlin, 9. Sept. (DNB). Französische Aufklärungsflugzeuge versuchten heute, Erkundungsflüge jenseits der Grenzen durchzuführen. Sie wurden durch unsere Jagdflieger und durch Flak abgewehrt. Drei französische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Auf einem deutschen Flugplatz landete ein französisches Kampfflugzeug. Drei Offiziere wurden gefangen genommen.

Endgültig gesichert!

DNB Berlin, 9. Sept. Dank des unaufhaltsamen Vordringens der Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die deutsche Ostgrenze endgültig und für alle Zeiten gesichert.

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat daher dem Führer gemeldet, daß die Notwendigkeit zur Ausübung polizeilicher Gewalt innerhalb der deutschen Reichsgrenze im Osten nicht mehr gegeben ist. Lediglich in der Provinz Schlesien nördlich der Oder muß an dem bisherigen Zustand aus technischen Gründen noch kurze Zeit festgehalten werden.

Der Führer und Oberste Befehlshaber hat daher angeordnet, daß die rückwärtige Grenze des Operationsgebietes mit Ausnahme von Schlesien nördlich der Oder ab 9. September, 0 Uhr, an die deutsche Ostgrenze vorverlegt wird. Der Oberbefehlshaber des Heeres dankt allen Volksgenossen, daß sie Opfer und einsatzbereit die Wehrmacht jederzeit freudig unterstützt und damit auch ihren Teil zum Gelingen des großen Wertes beigetragen haben.

Keine unnötigen Besorgnisse

Mitteilung der Feldpostnummer nicht immer sofort möglich

DNB Berlin, 9. Sept. Wie uns bekannt ist, sind zahlreiche Familien, deren Angehörige zur Wehrmacht einberufen sind, bisher noch ohne Nachricht und daher sehr besorgt um das Schicksal ihrer Angehörigen. Wir werden von berufener Stelle gebeten, in diesem Zusammenhang nochmals folgendes bekanntzugeben:

Wer von seinen Angehörigen im Felde eine Nachricht bisher noch nicht erhalten hat, hat keinerlei Anlaß zu irgendwelchen Besorgnissen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß bei den überaus rasch fortschreitenden Operationen der Wehrmacht eine zuverlässige Beförderung der Feldpost verständlicherweise nicht immer möglich sein kann. Auch kommen zunächst viele Soldaten einfach nicht dazu, unter dem Eindruck der Kampfhandlungen den Angehörigen ihre Feldpostnummer schriftlich

mitzuteilen. Es wird daher nochmals gebeten, die Behörden nicht mit überflüssigen Anfragen nach dem Aufenthalt einzelner Truppenteile zu belasten, sondern abzuwarten, bis die Feldkarte mit der Mitteilung der Feldpostnummer eintrifft und vor allem keine unnötigen Besorgnisse zu hegen.

Verluste weiterhin gering

DNB Berlin, 9. Sept. Trotz teilweise sehr heftiger Kämpfe sind die Verluste der Truppe in Polen weiterhin gering. Sie betragen nach amtlicher Feststellung des Oberkommandos des Heeres in der Zeit vom 4. bis 6. September an Toten 0,039 v. H., an Verwundeten 0,17 v. H., d. h. auf je 10 000 Mann vier Tote und 17 Verwundete.

Auf die ersten sechs Kampfstage errechnet betragen die Verluste auf je 10 000 Mann neun Tote und 40 Verwundete.

Es wird darauf hingewiesen, daß diese Verlustsiffern den Durchschnittsziffern unterhalb von sämtlichen im Osten eingekesselten Truppenteilen des Heeres darstellten. Bei Truppenteilen, die besonders harte Kämpfe zu bestehen hatten, waren die Verlustsiffern naturgemäß höher, während sie sich bei anderen in entsprechend niedrigen Grenzen hielten.

Schulanfang am 18. September

Die Regierungen in Düsseldorf und Köln teilen im Einvernehmen mit dem Oberpräsidenten — Abteilung für höheres Schulwesen — folgendes mit:

Der Schulunterricht für die höheren Schulen, Mittelschulen und Volksschulen beginnt am Montag, dem 18. September 1939. Soweit aus örtlichen Gründen Schulen noch weiter geschlossen bleiben müssen, geben die Gemeindebehörden dies rechtzeitig öffentlich bekannt. Alle bisherigen Zeitungsnotizen sind hierdurch überholt.

Aufruf an die Arbeitsmädchen

DNB Berlin, 9. Sept. Reichsarbeitsführer Hierl erklärt folgenden Aufruf:

Arbeitsmädchen! Eure männlichen Kameraden vom Reichsarbeitsdienst arbeiten im Verband der Wehrmacht mit auf dem Weg zum Sieg. Euch fällt die große und schöne Aufgabe zu, den deutschen Märitern, besonders den in dieser Zeit durch den Wegzug der Männer doppelt schwer belasteten Landfrauen nicht nur tüchtige Helferinnen, sondern auch treue, liebevolle Stützen in aller feindlichen Not und Sorge zu sein. Eure Lager sollen unerschütterliche Stützpunkte in der festen deutschen Heimatfront sein. Glaube und Aufrichtigkeit, felsenfestes Vertrauen auf den Führer, bedingungslose Unterordnung unter die Gefesse, die das Wohl des Volkes vorschreibt, soll von euren Burgen ausstrahlen in jede Familie, bei der ihr zur Hilfe eingeleitet seid.

Arbeitsmädchen! Ich vertraue auf euch, weil ich weiß, daß die deutsche weibliche Jugend in ihrer Liebe zu Führer, Volk und Vaterland mit ihrer Einlabereitschaft für die ihr zufallenden Aufgaben hinter der an der Front stehenden männlichen Jugend nicht zurückbleiben will.

Ferner ist eine Verordnung über die Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend vom 4. September 1939 im Reichsgesetzblatt erschienen. Danach ist die Stärke des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend auf 100 000 Arbeitsmädchen (einschließlich Stammbesatz) zu erhöhen. Der Reichsarbeitsführer ist ermächtigt, ledige Mädchen im Alter von 17 bis 25 Jahren, die nicht voll berufstätig sind, nicht in beruflicher und schulpflichtiger Ausbildung

Frankreichs wahre Interessen

Eine Mahnung an Paris.

Das Mailänder Institut für das Studium der internationalen Politik betont in dem Vortrags des neuesten Hefes der Revue „L'Internationale“ noch einmal, daß der letzte Versuch Mussolinis zur Rettung des europäischen Friedens die Zustimmung Deutschlands und auch Frankreichs erhalten hatte. Freitag, den 1. September, hatte der französische Ministerrat in später Stunde tatsächlich den Plan des Duce für eine internationale Konferenz angenommen. Unmittelbar darauf verbreitete die offizielle französische Zensur, wie es scheint infolge eines britischen Schrittes, die weitere Veröffentlichung der Verlautbarung. Daraus hätte für die italienische Initiative Worte der Sympathie geäußert. Was war also geschehen? Offiziell hat die zum Kriege treibende britische Ministerzeitung, die schon seit einiger Zeit den Entschluß zum Kriege gegen Deutschland gefaßt hatte, die Partie gewonnen.

Frankreich fühlte inständig, daß das wahre historische Interesse des Staates und des Volkes darin lag, sich nicht in Abenteuer zu stürzen. Die Zustimmung zum Plan Mussolinis wäre auch in Anbetracht der gegenüber Polen eingegangenen gefahrvollen Verpflichtungen durchaus berechtigt gewesen, da Frankreich an den Entscheidungen der Konferenz seinen Anteil gehabt hätte. Frankreichs Haltung hätte mit seiner bevölkerungspolitischen Lage im Einklang gestanden, denn das französische Volk ist in seinen Kräften sehr geschwächt worden.

In den Kriegen der Revolution und des Ersten Kaiserreiches büßte es insgesamt 3 Millionen Menschenleben ein. Im Weltkrieg verlor es an 2 Millionen junge Leute. In einem neuen großen Kriege würde Frankreich mit dem Verlust weiterer Millionen junger Menschen die äußersten Kräfte seiner Lebensfähigkeit erschöpfen. Auch wenn es mit den Waffen siegen würde, würde es sich selbst erledigen. Die sargbaren Truppen können wohl als Kanonenfutter dienen, aber weder den Sieg entscheiden noch eine Niederlage verhindern.

Der Kriegsschil Italiens besteht in schnellen Operationen, dem Offensivkrieg, was der Lebenskraft eines Volkes mit einer Reserve von 12 Millionen junger Leute entpricht.

Frankreich geht in den Konflikt wie einer, der seiner eigenen Beurteilung entgegensteht. Es hielt die ganze Zeit keine entscheidende Rolle, sondern es ist ein durch ferne Entscheidungen verpflichteter Mitspieler. Die freiwillige und entscheidende Rolle spielt dagegen England, das sich zum Krieg entschlossen hat, um Deutschland fast zu gebieten. Großbritannien hat es auf die Niederlage des Dritten Reiches und auf ein neues, härteres Versailles abgesehen, auf Ziele, die weit und außerst mühsam erscheinen, da man ein großes geschlossenes Reich von 90 Millionen gewaltig gerüsteten Weissen nicht niederwerfen kann. Großdeutschland habe mehr Divisionen unter den Waffen als Frankreich und England. Die deutsche Luftwaffe sei so stark, wie die Engländer und Frankreichs zusammengekommen. Die britische Flotte könne gegen Deutschland die Blockade verhängen, aber im Gegensatz zu 1914 habe das Reich jetzt seine Tore zur Welt geöffnet und durch Rußland offen. Außerdem müsse sich die englische Flotte gegen die deutsche Luftflotte wehren. Die Vereinigten Staaten könnten Flugzeuge für die Westmächte bauen, die Flieger aber ließen sich nicht mit der Maschine fabrizieren.

Es sei offensichtlich, daß Deutschland im Besitz überwiegender kontinentaler Kräfte sei. Auf den Schlachtfeldern Polens werde es die Waffen weiterer Divisionen gewinnen, die zum größten Teil von Frankreich und England stammten.

Seit von Deutschland liegt im Wintergrunde der Rußland. Auch dieses ist ein Hauptfaktor beim Reiten der Ereignisse. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch bei den Entscheidungen eine Hauptrolle spielen wird. Es genügt daran zu erinnern, daß Rußland weite Gebiete an Polen und Rumänien verloren hat, außerdem muß man sich vor Augen halten, daß England und Frankreich im Jahre 1914 Rußland die Erwerbung Konstantinopels garantierten hatten.

Auch das italienische Volk hat seine Lebensprobleme und wird ein Wort mitzureden haben. Inzwischen wartet Italien in geschlossener, bewundernswürdiger Disziplin die Befehle des Duce ab.

stehen und nicht als mitbestimmende Familienangehörige in der Landwirtschaft dringend benötigt werden, zur Erfüllung der Reichsarbeitsdienstpflicht heranzuziehen.

Lügenallianz Havas-Reuter

DNB Berlin, 9. Sept. Havas hat am Sonnabend eine aus Amsterdam datierte Meldung verbreitet, wonach am Freitag (1.) zwischen 13 und 14 Uhr über Limburg (Holland) ein Flugzeug mit deutschen Kennzeichen festgestellt worden sei. Diese Meldung ist eine reine Erfindung. Deutschland beachtet in jedem Falle peinlich die Neutralität fremder Länder. Die Meldung dient dem allzu durchsichtigen Zweck, England, das sich fortlaufend der Versenkung des Hoheitsgebietes neutraler Staaten schuldig macht, zu entlasten.

Gefeststellungen neutraler Blätter

DNB Kopenhagen, 9. Sept. Die Kopenhagener Blätter, vor allem National-Tidende und Politiken, veröffentlichten erhellende Berichte ihrer Berliner Korrespondenten über die entsetzlichen Schandtaten polnischer Mordbanden in Bromberg. National-Tidende bemerkt am Schluß ihres Berichtes, die polnischen Banden hätten die Deutschen gemordet, aber die Engländer seien die eigentlichen Schuldigen an diesem Mordtatsache. Niemals werde das deutsche Volk vergessen, welche Verbrechen England in Polen verursacht hat.

Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

Urheberrechtsschutz: Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

14

„Zufall war es“, verteidigte sich der Inspektor. „Meiner Zufall war es. Wenn man den ganzen Tag im Büro sitzen muß, dann hat man abends das Bedürfnis, ein wenig in die frische Luft zu kommen. Und da hab ich sie gesehen. Einmal den Heinrich und das anderemal den anderen.“ Ob dieses Mädchen denn ein Mädchen sei, das der Liebe leicht ergebe sei, fragte er noch hinzu und schaute dabei mit spitzem Munde den Schreinermeister Rodenstock an.

Rodenstock räusperte sich und dachte, wenn jetzt der Albert da wäre, der fände schon die richtige Antwort für den Schnüffler. So aber wurde er selbst unangenehm dazu getrieben, ein Wort der Aufklärung zu sagen, das für alle Zeiten Geltung haben sollte.

Es verhielt sich so, erklärte er, daß sein jüngerer Sohn Albert, das Mädchen Irene heiraten werde. Die Vermutung des Herrn Inspektors treffe also keineswegs zu.

Am nächsten Tag wußten es schon die Frau, Amtsrichter und noch verschiedene Frauen im Städtchen. Der Student Albert Rodenstock heiratete also diese Irene Schöder. Ein hübsches Mädchen, ja wohl. Aber für einen angehenden Arzt? Nun, ja, der Albert Rodenstock hatte sich ja immer schon Extrawürstchen gestattet als ob er nicht überall hätte anknöpfen dürfen. Beim Apotheker wären gleich zwei Töchter da. Mit viel Geld sogar. Ein junger Arzt, der sich eine Praxis gründen will, hätte das sicher sehr nötig.

Dieses Gespräch wurde im Laden des Badermeisters Staudinger geführt.

Die Frau des Postmeisters, die auch eine Tochter hatte, wuschelte mit dem Kopf und meinte: „Also, mich geht es ja nichts an. Aber von wegen standesgemäß? Ich habe zu meiner Minna schon oft gesagt — sie schob plötzlich die Zunge vor und brüllte das Gesicht hinauf, weil es immer herunterfiel, wenn sie schnell sprach — „zu meiner Minna gesagt, standesgemäß mußt du schon heiraten. Sie würde sich auch gar nicht erlauben, gegen ihren Willen zu heiraten.“

Nun war es allgemein bekannt, daß die Postmeisterin Minna kein schönes Mädchen war und wohl eine alte Jungfer werden würde, wenn sie auf eine standesgemäße Heirat warten wollte. Aber die anwesenden Frauen sagten nichts, sondern zergipften weiter das Verhältnis des Rodenstock-Albert mit der Schöder-Irene. Mit Albert waren sie ja schnell fertig. Sein Leben war aufgebaut auf Streiche und Dummheiten. Wie könnte man jetzt viel anderes von ihm erwarten. Man verstand, daß ein junger Mensch wie Albert Rodenstock sich in ein hübsches Mädchen verlieben konnte. Aber mit was für Mitteln mußte sie ihm beigegeben sein, daß er ihr gleich ein so wichtiges Versprechen gab, und sie heiraten wollte.

Hat jemand schon viel auf dieses Mädchen gehalten? Sie war keine hübsche und wer konnte wissen, welchen Ursprung ihr Deszin hatte. Schön war sie ja, gewiß, das konnte niemand ableugnen, aber wenn eine so selbstherrlich den Kopf zu tragen verstand, und so bunt und geheimnisvoll zu lachen verstand, so stand das vielleicht mit einer gewissen geheimen Macht in Verbindung, der die Kraft gegeben war, die jungen Burschen zu betören.

Die unfinnigsten Vermutungen mußten herhalten und es war im Grunde das ganze Gerücht nichts anderes als der Reiz jener Mütter, die auch Töchter hatten und noch nicht wußten, wie und wann sie unter die Haube kämen.

Dessen ungeachtet verblühte dieser Sommer in einen leuchtenden Herbst hinein und der Postbote trug jede Woche einen Brief ins Armenhäusl und machte damit ein junges, gläubiges Herz glücklich und froh.

Albert Rodenstock geht langsam über die breite Treppe der Universitätsklinik herunter, knöpft seine Handschuhe ein und wartet auf einen günstigen Augenblick, daß er die Straße überqueren könne. Es ist dies sehr schwierig, denn um die Mittagszeit herrscht ein reger Verkehr in der Stadt.

Da wird er von einem Herrn angerufen. Es ist der bekannte Chirurg Prof. Brüdner.

„Haben Sie ein wenig Zeit, Rodenstock?“

„Eigentlich nicht, Herr Professor. Ich gebe nämlich Nachhilfsstunden für ein paar Schüler, die im Englisch nicht recht vorwärtskommen wollen.“

„So? Seit wann denn?“

„Seit ein paar Monaten.“

„Daher. Früher waren Sie doch, soviel ich mich erinnere, ein etwas fröhlicher Kunde.“

Albert wurde ein wenig rot.

„Einmal muß man sich schließlich doch ändern, Herr Professor.“

Brüdner lachte ein wenig.

„Diese Erkenntnis kommt aber bei Ihnen schon sehr früh. Die anderen Herren denken noch nicht daran, sich zu befehren. Hat ja auch noch etwas Zeit. Du lieber Gott, ich hab's auch ziemlich bunt getrieben in meiner Studentenzeit. Aber was ich sagen wollte. Heute nachmittag habe ich eine schwierige Operation. Hätte Sie gern dabei. Geht es?“

„Natürlich geht es, Herr Professor. Vielen Dank zugleich für das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen.“

„Weil ich weiß, daß Sie es wert sind. Machen Sie nur ruhig so weiter, Rodenstock. Ich habe Sie schon öfters beobachtet. Sie haben das Zeug in sich, ein tüchtiger Arzt zu werden.“ Brüdner reichte dem Studenten die Hand. „Also dann auf Wiedersehen um drei Uhr.“

Albert nahm schnell in einem kleinen Speisehaus sein Mittagessen ein und ging dann nach seiner Wohnung. Einfach und doch sauber war sein Zimmer eingerichtet. Er wohnte bei einer älteren Frau, die ihn wie einen Sohn hielt. Dabei kostete diese Wohnung kaum die Hälfte von der anderen, die er zuerst inne hatte, drunten in dem Villenviertel in der Nähe der Hochschule. Da, er hatte sich eingeschränkt, wo er nur konnte, hatte sogar mit seinen früheren Freunden ziemlich abgedroschen und war seitdem bei keinem Kneipabend mehr erschienen. Also, die ihn kannten, wunderten sich über ihn und vermuteten, daß irgendein Mädchen hinter der Sache stecke. Aber so sehr sie auch achtgaben, sie sahen ihn niemals mehr mit einem Mädchen und als sie seine neue Wohnung ausgekostet hatten, mußten sie ein paar Mal erleben, daß er sich verleugnen ließ. Also ließen sie ihn zufrieden und Albert war es recht so. Er wollte nur mehr auf sein bal-

biges Ziel hinarbeiten und freute sich schon auf Weihnachten, daß er Irene wiedersehen konnte.

Eigentlich kam es ihm selbst oft sehr sonderbar vor, daß ihn ein Mädchen so umwandeln konnte. Diese Irene, die schon für seinen Bruder bestimmt war, hatte ihn auf andere Wege geführt und zu dem Gefühl der Liebe geführt, ob nun auch ein solches der tiefen Dankbarkeit dem Mädchen gegenüber. Oft, wenn er durch die Straßen ging, sah er den Mädchen ins Gesicht, ob seine darunter sei, die Irene gleiche. Er fand aber keine und wußte mit anderen Blicken, die ihm freundlich entgegenkamen, nichts mehr anzufangen.

Weiß Gott, es war doch ein ganz anderes Leben jetzt. Es waren nicht mehr die ewigen Geldsorgen, nicht mehr der drummende Schlägel, wenn man am Morgen aufwachte. Es war kein Schlaf mehr da während des Vortrags in der Universität und man lebte als anständiger Herr. Und das alles dankte er dem Mädchen Irene, die ihn unbewußt herausgehoben hatte aus einem Leben voll Dürftigkeit.

Albert begab sich um die angedachte Zeit in die Klinik, assistierte dort dem berühmten Chirurgen und wollte anschließend mit der Trambahn noch ein wenig vor die Stadt hinausfahren, um frische Luft zu schöpfen. Wie er aber so an der Haltestelle stand und auf die Linie 2 wartete, hielt mit Innapem Rud ein Auto vor ihm und ein Schwall von Stimmen umschwirte ihn.

„Hallo, Rodenstock! Wo willst du denn hin?“

Es waren drei Studenten und der Wagen gehörte dem reichen Börjensen aus Stockholm. Albert war sichtlich verlegen, was er nun antworten sollte, denn es war unangenehm, daß sie ihn mitnehmen wollten.

„Na komm doch schon“, lockte der kleine, blonde Ruchert. „Fahr mit uns. Ist gar nicht weit. Nur fünf Kilometer außerhalb der Stadt. Haben es erst gestern entdeckt, ein kleines Café, mitten im Wald. Ein kleines Paradies, sag ich dir. Mensch, befinn dich doch nicht lange. Komm, steig ein.“

„Danke, es geht wirklich nicht“, wehrte sich Albert. „Ich muß —“

„Ach quatsch doch nicht, Albert“, sagte Börjensen. „Komm mit, du hast ja leicht noch Platz. Es wird dich bestimmt nicht reuen. Im übrigen wollte ich schon lang ernsthaft mit dir sprechen. Es ist direkt verantwortungslos, wie du dich uns, deinen Freunden, in letzter Zeit entziehst. Hast du denn etwas gegen uns?“

„Nein, nicht im geringsten.“

„Na also dann, befinn dich nicht lange und steig ein. Wir wollen wieder mal richtig fröhlich beisammen sein.“

Was blieb ihm anderes übrig, als mitzukommen! Eigentlich hatte sie ja recht. Ganz versauern konnte er schließlich doch nicht.

Die Fahrt ging freudig und quer durch die Stadt und die jungen Studenten grüßten da und dort Vorübergehende. Manchmal war es auch ein Mädchen, das auch Albert von früher her kannte. Und einmal stieß ihn der kleine Ruchert scherzhaft in die Rippen.

„Gut hin, Albert, die Nase vom Café Roland.“

„Ach Mensch, was geht denn mich die Nase an?“

„Na, paß auf du! Vor wenigen Wochen hast du anders gesprochen. Da wolltest du dem Stenzinger Rudolf die Rippen entzweibrehen, als er dich ausstechen wollte.“

„Bitte, das sind schon acht Wochen her“, verteidigte sich Albert und mußte doch ein wenig lachen, weil er damals so Hals über Kopf verurteilt war in diese Nase.

„Sag doch einmal, Albert, was ist denn eigentlich mit dir los?“ wollte Börjensen wissen. „Sei doch einmal ehrlich, steck ein Weisheitsdämon dahinter?“

„Vielleicht“, sagte Albert und lies die anderen noch ein wenig zappeln.

„Die möchte ich auch kennen“, meinte Velben, ein angehender Dr. jur. „Das muß schon eine besondere sein, die dich kurirt hat.“

„Warum soll ich es leugnen, daß es eine besondere ist?“ lachte Albert und zündete sich eine Zigarette an. „Also, paß auf. Begegnet mir da, als ich das letztemal in den Ferien daheim war, gerade ein paar Tage, bevor ich abreisen mußte, ein Mädchen.“

„Sehr interessant“, sagte Ruchert mit leisem Spott.

„Ja, es war auch sehr interessant“, antwortete Albert. „Ich hab sie schon als Kind gekannt und hatte schon ganz auf sie vergessen.“

„Taugt nicht viel“, sagte Velben. „Was man als Kind liebt, hat später keinen Reiz mehr.“

„Ich möchte dir da widersprechen, lieber Velben. Für mich hatte die Sache mehr Reiz als du denkst. Dieses Mädchen stand nämlich im Begriff, meinen Bruder zu heiraten.“

„Grobhals“, lachte Ruchert. „Ich habe mir das noch eingeben lassen, wie du damals dem Heisacher die Braut ausgehoben hast. Aber dem eigenen Bruder die Braut wegzufischen? Pfu! Soboma und Gomorra komme über dich. Du bist unverbesserlich.“

Alle lachten. Albert aber meinte:

„Was heißt wegfischen! Erstens wußte ich es nicht und zweitens hatte sie mich lieber. Kurz und gut, damit ihr Bescheid wißt, ich heiratete das Mädchen.“

„Anweh“, grinste Velben. „Das hört sich gruselig an von dir.“

„Na, lacht nur, ich weiß doch, was ich zu tun habe“, schloß Albert die Debatte.

Die Fahrt ging jetzt auf ebener Landstraße dahin. Dann mündete sie in einem Wald ein. Hoch und still wie Tempelsäulen standen die Bäume zu beiden Seiten. Die Buchen hatten schon ihr Erbkeßel angezogen und leuchteten rot und gelb durch das schwermütige Grün der Tannen.

„Wo fahrt ihr denn eigentlich hin?“ wollte Albert wissen.

„In fünf Minuten sind wir am Ziel“, belehrte ihn Ruchert. „Sei nur nicht so ungeduldig.“

Wenige Minuten später lichtete sich der Wald ein wenig und auf einer freien Rasenfläche ward ein weißes Haus mit vielen Giebeln sichtbar. Eine Anzahl Wagen parkte schon neben dem Walbrand und die bunten Sonnenschirme leuchteten einladend und freundlich zur Rast.

(Fortsetzung folgt.)

Schuß aus der Vergangenheit

Roman von Harald Baumgarten

31

Welch ein kleines Zimmer. Man konnte immer nur sechs Schritte machen, dann kam der Schrank. Man mußte den Tisch wegrücken, damit man Platz gewann. Und die eingeschlossene Luft! Claus Harms öffnete das Fenster, herbe würzige Nachtlust schlug herein. Claus empfand sie wie eine angenehme fühlbare Hand, die sich auf seine erhitzte Stirn legte. Unten glänzte der Strom. Und dort lag die „Amre“, ganz in Schatten gehüllt, die Positionslaternen leuchteten wie Pünktchen. Die alte „Amre“, von Kapitän Hammer! Aber nein, das konnte ja gar nicht die „Amre“ sein, die „Amre“ lag heute in dem kleinen Hafen von Fehmarn. War das möglich? Er war also erst heute angekommen. Was hatte dieser Tag alles gebracht! Erst die Begegnung mit dem Jugendfreund, dann der Besuch bei der Sängerin. Die Stunde mit Amfelsen. Claus Züge entspannten sich. Ach, diese Augen! Augen wie das Meer!

Wie still die Straße war. Er beugte sich aus dem Fenster. Tatsächlich, auf der Straße war kein Mensch. Claus schüttelte sich in der Erinnerung an die Unterredung mit dem Förstner. Ein Mann, gelebt und geschwiegen! Naßglatt! Und doch einem Menschen sollte Amfelsen anvertraut werden! Ja — mit dem Förstner konnte man nicht wie Mann zu Mann sprechen. Dronisch war er gewesen, hatte ihm ins Gesicht gelacht. Ab, gehn Sie Herr. Fabrizio und ich — wir sind doch ein Herz und eine Seele. Wir

wissen alles voneinander. Da werden Sie nicht viel Eindruck machen. Jedes Wort war eine Lüge gewesen. Claus Hände ballten sich zu Fäusten. In das lächelnde Gesicht hätte man ihn schlagen müssen! Dann war dieser Jüngling gekommen, genau so geschwiegen! Der Eckel hatte Claus gewürgt. Hinaus, abwarten, überlegen! Durch die Straßen war er gelaufen, stundenlang, ohne einen Entschluß fassen zu können.

Jetzt kam ein Wagen die Straße herauf. Claus mußte an den lebhaften Verkehr in Stockholm denken. Er konnte nicht begreifen, daß er noch vor ein paar Tagen in Stockholm gewesen war. Das Auto hielt vor dem Hotel. Da kamen wohl noch Gäste? Er beobachtete das Aussteigen der drei Männer, während die Gedanken ganz andere Wege gingen.

„Ich werde doch schlafen gehen“, entschloß er sich. „Morgen will ich noch einmal mit dem Teddy und dem alten Herrn reden. Teddy — ach, den hatte er im Thomanerbräu verfehlt.“ Mitten im Zimmer blieb Claus stehen, horchte. Die späten Gäste waren die Treppe hinaufgekommen. Nun stockten die Schritte — jemand klopfte an seine Tür. Ganz verwundert schloß Claus auf.

„Kriminalinspektor Remder!“ stellte sich ein breitschultriger Mann vor.

Claus wußte nichts zu antworten. „Ja, bitte?“

„Weisen Sie sich bitte aus!“

Claus wollte aufbegehren, brühtigte sich aber

sofort, weil er eine Razzia vermutete. „Ich habe leider keinen Ausweis bei mir. Ich bin nur auf ein paar Tage aus Fehmarn gekommen. Harms ist mein Name.“

„Fehmarn? Vor acht Tagen schrieben Sie sich in das Fremdenbuch dieses Hotels aus Stockholm zugereist ein.“

„Da kam ich auch aus Stockholm. Ich weiß wirklich nicht, was Sie von mir wollen. Wen suchen Sie denn?“

„Einen jungen Mann, der seinen Hut verloren hat. Zeigen Sie mir doch bitte Ihren Hut, Herr Harms.“

Ein unheimliches Gefühl überfiel Claus. „Ich — ich habe meinen Hut vergessen, bei einem Besuch.“

„Ach, das ist ja sehr seltsam, Herr Harms.“

„Das ist gar nicht so seltsam. Ich bin gewohnt, ohne Hut zu gehen, ich habe fast nie einen Hut bei mir.“

Remder trat ins Zimmer. „Sie haben den Hut bei Herrn Förstner vergessen, ist es nicht so?“

Förstner hatte ihn angezeigt? Wegen Bedrohung vielleicht? Lächerlich. Aber er und sein Sekretär waren dazu fähig. „Ja, im Kontor von Herrn Förstner!“

„Sie hatten einen Streit mit ihm, nicht wahr?“

„Eine heftige Aussprache! Aber ich weiß nicht, ob ich verpflichtet bin, Ihnen deswegen Rede zu stehen und auf alle Fragen zu antworten.“

„Sie können natürlich die Aussage auch verweigern. Es steht Ihnen völlig frei.“

Der nüchterne Ton ließ Claus aufhorchen,

Aufmerksam und forschend sah er den Kriminalinspektor an.

„Wo waren Sie in der Zeit von sieben bis halb zehn?“ nahm Remder das Verhör wieder auf.

„Ich bin in der Stadt spazierengegangen.“

Remder schloß blühschnell seine Gedanken. „Sie geben also den Streit mit Herrn Förstner zu?“

„Gewiß, ich sagte es Ihnen ja schon einmal.“

Da trat Inspektor Remder auf Claus zu.

„Ich muß Sie verhaften wegen Mordverdachts! Folgen Sie mir bitte, Herr Harms!“

„Was denn — mich — warum?“ Maßlose Verwunderung und Zorn stritten miteinander in Claus erregten Stimme.

„Bernhold!“ rief Remder leise auf den Flur hinaus, „der Mann ist verhaftet. Er wird gleich morgen früh dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Folgen Sie, ohne Widerstand zu leisten dem Beamten, Herr Harms.“

Sekundenlang schwankte Claus, ob er folgen sollte. Man verhaftete doch nicht einfach einen Menschen. Nur mühsam zwang er sich zur Ruhe. „Ich nehme an, Herr Inspektor, es liegt eine Verwechslung vor. Über irgend etwas, was ich nicht begreife. Wollen Sie nicht sagen, warum Sie mich verhaften?“

„Der Kaufmann Alexander Förstner ist heute Abend erschossen worden! Sie waren der letzte, der mit ihm zusammen war. Im Streit, bedenken Sie einmal!“

(Fortsetzung folgt)

Brühl und Umgebung

Brühl, 11. Sept. 1939.

Mitteilung an alle

Das Gaupressamt Köln-Machen teilt mit: In den Presselisten der NSDAP werden in Zukunft regelmäßig wichtige Bekanntgaben der Gauleitung, Kreisleitung und der zuständigen Ortsgruppe der NSDAP zum Aushang gebracht werden. Alle Volksgenossen werden gebeten, sich regelmäßig über den Inhalt dieser Bekanntgaben zu unterrichten.

Einstellungen von Lehrlingen für Ostern 1940 ist bis 1. Oktober zu beantragen.

Der Reichsarbeitsminister hat neue Richtlinien für die Einstellungsgenehmigung von Lehrlingen erlassen. Danach muß der Betrieb, der einen Lehrling einstellen will, einen Antrag auf Genehmigung von Lehrstellen unmittelbar an das Arbeitsamt richten. Eine Durchschrift ist, wie der Reichsstand des Deutschen Handwerks weiter mitteilt, bei der zuständigen Innung einzureichen. Lehrstellen, die zu Ostern 1940 besetzt werden sollen, müssen bereits bis zum 1. Oktober beim zuständigen Arbeitsamt beantragt sein. Auf die Einhaltung dieses Termins wird besonderer Wert gelegt. Die Anträge sind auf vorgeschriebenem Formular zu stellen, das je nach der örtlichen Regelung vom Arbeitsamt oder der Innung bzw. Kreishandwerkerschaft bezogen werden kann.

Nur ein bißchen Zucker und Marmelade...

Der Geist der Heimatfront findet seinen Ausdruck nicht zuletzt in den kleinen Dingen des Alltags. Wenn man immer wieder Frauen sieht, die ihre roten Bezugsscheine ebenso liebevoll wie sorgfältig in sauber zurechtgeschnittene Aktendeckel geheset haben, um diesen ihr sauberes Aussehen zu erhalten, so erschent wir aus dieser äußerlichen Gehe, daß diese Frauen den Sinn und die Berechtigung der Bezugsscheine erkannt haben.

Wie diese Bezugsscheine unsere Frauen auch innerlich näher gebracht, zu einer Gemeinschaft zusammengefügt haben, dafür ein kleines, aber bezeichnendes Beispiel. Eine Reihe wartender Frauen, jung und schon recht betagt in buntem Durcheinander, in einem großen Lebensmittelgeschäft. Auf keinem Gesicht ist etwas von nervöser Unruhe oder Ungeheiß zu lesen — im Gegenteil, man vertreibt sich die Zeit des notwendigen Wartens mit guten, in wenigen Tagen schon erprobten Ratschlägen, wie man mit den zur Verfügung stehenden Lebensmittelportionen den Küchentisch am reichhaltigsten ausstatten kann.

Ein altes Mütterchen reicht seine beiden Bezugsscheine über den Ladentisch. Zucker und Marmelade möchte es haben. Die Verkäuferin wirft einen kurzen prüfenden Blick auf die Scheine. Dann schüttelt sie bedauernd den Kopf.

„Kann ich ihnen beides nicht geben, Mütterchen, die betreffenden Nummern sind schon abgeschnitten.“

„Das muß dann irrtümlicherweise in einem anderen Geschäft geschehen sein“, sagt nach Ueberwindung des ersten Schreckens das Mütterchen, „na, hilft nicht, dann warte ich eben bis zur nächsten Woche“. Und damit wendet sich die alte Frau ohne ein Wort des Murrens zum Gehen.

„Warten Sie doch einen Augenblick“, spricht die hinter ihr stehende Frau zu an, „ich brauche meinen Zucker und meine Marmelade nicht vollständig, die Menge für eine Woche kann ich Ihnen gern zur Verfügung stellen“. Schon gibt sie eine entsprechende Anweisung an die Verkäuferin.

„Zucker und Marmelade können Sie gern auch von mir auf einen Schein haben“, mischt sich eine andere helle Frauenstimme ein. „Ich habe nämlich genügend Eingemachtes zur Verfügung.“

Beglückt zieht das alte Mütterchen ab... In der Hilfsbereitschaft, auch in den kleinen Dingen des Alltags, zeigt sich der Geist der Heimat...

Wieder mehr Züge auf der Reichsbahn.

In diesen Tagen ist der Reisezugverkehr durch zahlreiche Fernzüge ganz erheblich erweitert worden. Es verkehren von Köln nach Berlin jetzt täglich drei, nach Hamburg drei, nach Leipzig-Dresden zwei D-Züge, ebenso D-

Züge nach Frankfurt a. M., Hannover, München, Basel, Wien usw. und zurück nach Köln.

Der Einmarkschein.

Zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs mit kleinen Zahlungsmitteln werden in diesen Tagen wieder Rentenbankcheine zu Ein- und Zweirentenmark ausgegeben. Niemand soll sich also wundern, wenn er in wenigen Tagen einen Ein- oder Zweirentenmarkschein beim Kaufmann erhält oder in seiner Lohnkiste findet. Auch die Rentenbankcheine zu fünf Rentenmark sind in der letzten Zeit wieder in Umlauf und in stärkerem Maße dem Zahlungsverkehr zugeführt worden, da sie nie außer Kurs gesetzt worden waren. Ein-, Zwei- oder Fünfrentenmarkcheine sind also vollgültige Zahlungsmittel.

Die Partei für das Volk

Am Sonntagvormittag hielt Ortsgruppenleiter Grenz für die beiden Brühler Gruppen der NSDAP, gleichzeitig als Vertreter des beim Heere dienenden Ortsgruppenleiters Kößing, einen Generalappell aller Politischen Leiter, Walter und Warte ab. Von beiden Ortsgruppen war der Appell sehr gut besucht. Wie die Zellenleiter und die Walter der Gliederungen meldeten, sind die durch Einberufung zahlreicher Parteigenossen und Politischer Leiter entstandenen Lücken schon durch Ersatzleute ausgefüllt, so daß die große und wichtige Organisation der Partei bereichert, um ihre heute besonders wichtigen Aufgaben zu erfüllen. Der Ortsgruppenleiter gab allen Anwesenden Kenntnis von einigen Erlässen und Anordnungen des Stellvertreters des Führers über die Aufgaben der Politischen Leiter, der Walter und Warte der Gliederungen. Aus allem heraus kristallisiert sich das Eine: Die Partei und ihre Führer sind für das ganze deutsche Volk da, besonders jetzt in der schweren, großen Zeit. In allem, was die Volksgenossen bewegen kann, muß immer der zuständige Politische Leiter, muß der Walter der NSDAP

Fortschritt der Abwasserverwertung

Im Jahre 1930/37 entstanden in Delitzsch, Leipzig, Nordhausen, Zeitz und Erfurt Abwasserverwertungsanlagen. Die Erfahrungen, die mit diesen Anlagen gemacht wurden, vertieften die Erkenntnisse auf diesem neuen Gebiete landwirtschaftlicher Kultur. In letzter Zeit kamen hinzu Abwasserverwertungsanlagen für Gütersloh, Lemgo, Bielefeld und Werne und Abwasserverwertungsanlagen für Arnstadt, Döbeln, Grimma, Lammguth, Augustsburg, Stolberg, GutsMuths, Frankenstein, Wolgast u. a. Auch in Verbindung mit den Wehrmacht- und industriellen Bauten entstanden weitere Anlagen dieser Art. Pläne für eine große Anzahl von weiteren Einrichtungen für die landwirtschaftliche Nutzung der Abwässer werden bearbeitet. Erwähnt sei das Projekt der Stadt Hamburg mit einem Abwasserverwertungsgebiet von 50.000 ha und das der Stadt Berlin, die vor einer Veränderung ihrer Abwasserhältnisse steht und die landwirtschaftliche Verwertung der Abwässer nach neuesten Gesichtspunkten zu prüfen hat.

Produktive Ergebnisse.

Die vielfachen praktischen Erfahrungen führten zu einer großen Anzahl wertvoller Ergebnisse. Es gilt als gesichertes Erkenntnis, daß in Deutschland „unter dem Gesichtspunkt Klima und Boden die Voraussetzung für die Durchführung der landwirtschaftlichen Abwasserverwertung in der Regel gegeben sind“ (Dr. Ing. Carl im Vortrag auf der Reichsarbeitskonferenz der DLF, Reichsheimstättenamt 1938). Aufgabe der städtischen und landwirtschaftlichen Planung ist es, spezielle Lösungen zu finden, die den von verschiedenen Seiten zu stellenden Bedingungen genügen und unter Ablehnung jedes Schemas den örtlichen Voraussetzungen entsprechen. Was den zweckmäßigen Einsatz der verschiedenen Bewässerungsverfahren anlangt, so gilt das folgende: Eine Bewässerung ist geeignet zur Bewässerung von Dauergrünlandflächen mit klimatischen Verhältnissen, die auch eine winterliche Bewässerung zulassen. In Westdeutschland vornehmlich sind hierfür die Voraussetzungen gegeben. Falls in Betrieben, deren Haupterzeugnis landwirtschaftliches Grünland bildet, auch Ackerflächen bewässert werden sollen, so gebührt der ganzbeweglichen Regenanlage der Vorzug. Die halbstationäre Verregnungsanlage ist dann zum Einsatz zu

Einzelhändlerversammlung.

= Auf den Einzelhändlern liegt augenblicklich eine ganz große Verantwortung in der Erfüllung der ihnen zuteil gewordenen Aufgaben. Daher wird zur Aufklärung und Belehrung eine Versammlung der Brühler Einzelhändler am Montag, dem 11. September um 20 Uhr im Saale Reuenhoff stattfinden, zu der die erforderlichen Genehmigungen erteilt sind.

Zum Kaplan

an der kathol. Pfarrgemeinde Brühl wurde der bisher in Fortuna (Kreis Bergheim) tätige Kaplan Wilhelm Bodden bestellt.

Unheil verhütet.

= An einem zur Fischenicher Versteigerung fahrenden Lieferwagen lösten sich auf dem Anhänger auf dem Wege bei Brühl einige Seile, so daß die ganze Ladung, bestehend in der Hauptsache aus Tomaten, vom Wagen zu fallen drohte, ohne daß dies der Fahrer bemerkte.

Ein überholender Kraftfahrer machte ihn aber zum Glück rechtzeitig auf das drohende Unheil aufmerksam, so daß der Schaden verhütet werden konnte.

Aus dem Gerichtssaal

Sieben Monate wegen Diebstahl.

= Ein Brühler, der bereits sechs mal wegen anderer Sachen bestraft ist, hatte sich vor einem Kölner Gericht wegen eines Diebstahls zu verantworten. Das war sein erster Diebstahl, vorher hatte er sich nur in Betrügereien und Unterschlagungen „versucht“. Die jetzt verhandelte Sache war wie folgt geschehen. Der Angeklagte befand sich eines Tages in Köln im Dom. Da hatte ein Besucher aus Nürnberg an der Schatzkammer Bilder erstanden und für diese kurze Zeit seinen Koffer mit Wäschestücken usw. und etwa 220 bis 250 Mark barem Gelde an einen Pfeiler gestellt. Der Mann aus Brühl sah das und packte sich den Koffer, um zu verschwinden. Der bestohlene Nürnberger war natürlich in großer Aufregung und er besuchte kurz nachher eine Wirtschaft, in der Nähe des Kölner Domes. Hier erzählte er erregt sein Mißgeschick. Daraufhin meldeten sich einige Gäste, die dem Manne eine sehr wertvolle Beobachtung mitteilten. Sie berichteten, daß kurz vorher jemand Wäschestücke usw. aus einem größeren Koffer in einen kleineren umgepackt hätte und das dieser Mann mit dem kleinen Koffer nun zur Toilette gegangen sei. Der große Koffer aber stand noch da und der bestohlene Nürnberger erkannte ihn als sein Eigentum wieder. Jungs ging man zur Toilette und fand dort den Brühler, wie er sich eifrig, aber vergebens bemühte, über eine des Hof abschließende Mauer zu klettern, um so zu entkommen. Man faßte ihn und übergab ihn der Polizei. Der Angeklagte wollte zuerst sehr kräftig läugnen. An dem fraglichen Tage habe er den Dom besichtigt und versehentlich seinen Koffer stehen gelassen. Als er wiederkam, habe an derselben Stelle eben der von ihm mitgenommene Koffer gestanden. Er habe erst in der Wirtschaft gesehen, daß er den falschen Koffer erwischt habe. Dann aber habe er sich geschämt, den Koffer wieder zurückzubringen und habe die Sachen in einen kleineren Koffer umgepackt. Es habe ihm jede Absicht eines Diebstahls fern gelegen. Das alles glaubt ihm natürlich kein Mensch, viel weniger noch das Gericht. Und so wurde der Mann denn wegen des Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt, weil er so dreist vorgegangen sei und weil er so frech und hartnäckig leugnete.

Bücherschau

Engländer sind stets im Recht und — wie ihnen Bernard Shaw oft genug bestätigt hat — um Ausreden nie verlegen. Sie fühlten sich bis 1933 auch rechtens im Besitz der geraubten deutschen Kolonien. Dies um so mehr, als bis dahin der deutsche Kolonialanspruch nicht sehr wirksam vertreten worden war, so daß England keine Veranlassung hatte, sich um die Besitzrechte große Sorgen zu machen. Schon 1935 aber schrieb der ziemlich deutschfeindliche „Economist“, daß man zwar nicht den Sudan an Italien ausliefern könne — es war die Zeit des Abessinienkonflikts —, daß sich aber zugunsten der Rückgabe der deutschen Kolonien einiges sagen ließe, wenn auch „under mandate“, also unter Aufsichtserhaltung der Form des Mandats. Noch drei Jahre vorher hatten deutsche Politiker verkündet, daß an eine Rückgabe der Kolonien nicht zu denken sei und diese Hoffnung auf immer begraben werden müsse. Aber 1937 und 1938 wurde fast in jeder englischen Zeitung und Zeitschrift die Frage der Rückgabe lebhaft erörtert. In den meisten Aufsätzen, wenn nicht in allen, wurde anfangs angegeben, daß Deutschland in der Tat einen Anspruch habe. Dann allerdings kam die Sophistik. — Obiger Abschnitt ist einer Veröffentlichung von Dr. Otto E. Geyer in der Septemberfolge von „Westermanns Monatsheften“, Verlag Georg Westermann, Braunschweig, entnommen.

3. 5. Niednagel entsteht meist durch ungenügende Pflege der Fingernägel. Der Niednagel muß nach gründlichem Aufweichen des Nagels vorsichtig mit der Schere herausgeschnitten werden.

Bühnen der Hansestadt Köln.

Wochenplan vom 13. bis 19. September.

Wiedereröffnung am 13. September 1939.

Opernhaus. Mittwoch 19½—22½ Uhr: Zphigenie auf Tauris. — Donnerstag: 20—22½ Uhr: Der fliegende Holländer. — Freitag 20 bis 22½ Uhr: Der Evangelist. — Samstag 20—22½ Uhr: Madame Butterfly. — Sonntag 18—21½ Uhr: Lindbergh. — Montag: keine Aufführung.

Schauspiel (im Apollotheater). Wiedereröffnung Sonntag, 24. September.

G. Sch.

Die festgefügte Front draußen und drinnen!

„Wir alle sind Frontkämpfer!“ — Die große Rede des Generalfeldmarschalls Göring an das deutsche Volk

DNB Berlin, 9. Sept.

Zu einem erhebenden Bekenntnis vaterländischer Gesinnung, einem heiligen Treuegelöbnis zu Führer, Volk und Nation gestaltet sich am Samstagmittag die von allen Rundfunksendern übertragene Großkundgebung der Gefolgschaft der Rheinmetall-Werke in Berlin-Regel. Hier richtete Generalfeldmarschall Göring in den Stunden des siegreichen Eindringens unserer Truppen in die polnische Hauptstadt einen aufrüttelnden Appell an die werktätigen Männer und Frauen aller deutschen Gauen. Das begeisterte Echo, das die glaubensvollen Soldaten Worte des Feldmarschalls bei den Zehntausenden von Arbeitern dieses großen deutschen Rüstungsbetriebes fand, war der symbolhafte Ausdruck der gewaltigen Entschlußkraft und Einheit eines Volkes, das als eng verflorenene Gemeinschaft nicht nur an den Fronten des Kriegsschauplatzes, sondern auch in der Heimat in selbstloser Hingabe und Einsatzbereitschaft seine Pflicht erfüllt bis zum letzten.

Generalfeldmarschall Göring führte folgendes aus:

Meine lieben Volksgenossen und Arbeitskameraden! Es ist vielleicht etwas ungewöhnlich, daß wir hier mitten am Tage in Kriegszeit eine solche Versammlung abhalten, und doch werdet ihr und alle, die jetzt in Deutschland am Rüstungsbande stehen, verstehen und begreifen, daß es mir in dieser Stunde ein Herzensbedürfnis ist, zum deutschen Volk zu sprechen, und daß ich — wenn ich auch Hunderte und aber Hunderte von Malen in Versammlungen zu dem deutschen Volk gesprochen habe — noch nie das Bedürfnis so stark fühlte und innerlich so gewaltig bewegt war und bin wie in diesem Augenblick, da ich zu Euch und durch Euch zum deutschen Volk über die gewaltigen Dinge sprechen darf, die uns heute alle bewegen. Ihr steht hier vor mir, und zwischen Euch ragen heraus die Leistungen eurer Arbeit, die gewaltigen Rhythmen unserer Fließbänder, die jetzt das Fundament der Sicherheit unseres Reiches darstellen. Unter den Arbeitern, die sie erstellt haben, ist weiß Gott in diesem Augenblick der richtige Platz, zum deutschen Volk zu sprechen.

Zwei gewaltige Fronten

zeichnen sich ab: draußen die Front des Soldaten und hier die Front des deutschen Arbeiters, in erster Linie des deutschen Rüstungsarbeiters. So stehen die beiden Fronten Deutschlands. Wie aber sehen die Fronten unserer Gegner aus? Ich will hier nicht des längeren über die Vorgeschichte sprechen, die zum Kampfe geführt hat. Sie ist ausführlich von der Reichsregierung in Presse und Rundfunk und in der unvergleichlichen Ansprache des Führers niedergelegt worden. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß der Ursprung und Ausgangspunkt ein Anerkennen gewesen ist, wie es wirklich in der Weltgeschichte nur einmalig da steht.

Ein großes, gewaltiges Volk, was wieder zur Stärke und Macht gelangt ist und in seinen Grenzen über 85 Millionen Menschen beherbergt, bietet einem ehemaligen Gegner, der nicht etwa in ehrlichem Kampfe, sondern als Verräter im größten Unglück Deutschlands diesem Deutschland Gebiete herausgerissen hat, die zu allen Zeiten arbeitslos gewesen sind — diesem Gegner bietet es, vergessend all das, was geschehen war, noch einmal die Hand, um zu einem wirklich dauernden Frieden zu kommen.

Es schlägt nichts anderes vor, als daß eine deutsche Stadt, die nicht einmal diesem Gegner gehört, wieder in den Bereich Deutschlands zurückkehrt und das zwischen dem deutschen großen Land und seiner Provinz Ostpreußen eine Straße und eine Bahn den Verkehr sicherstellen soll, zumal dieses gleiche Deutschland für den anderen anerkannt hat, daß er einen eigenen Zugang zum Meere haben soll.

Es ist geradezu unvorstellbar, daß eine Großmacht, die über derartige Machtmittel verfügt, sich zu einem so weitgehenden Entgegenkommen bereitstellt. Wir haben kein Ultimatum gestellt, obwohl niemand bestreiten kann, daß es in unserer Macht gelegen hätte, zu erklären: in so und so viel Stunden werden die und die deutschen Wünsche erfüllt. Wir haben erklärt: wir wollen darüber sprechen und verhandeln, aber ein unerückbares Ziel Deutschlands ist es, daß Danzig zurückkehrt und die Verbindung zwischen Reich und Ostpreußen hergestellt werden muß. In einer nun wirklich unvorstellbaren Weise wurde dieses Anerkennen abgelehnt, ein Anerkennen, das ja dadurch noch ganz gewaltig unterdrückt wurde, daß gleichzeitig dem ehemaligen Gegner ein auf viele Jahre berechneter Pakt gegeben werden sollte und somit Deutschland praktisch auf Gebiete verzichten sollte, die deutsch waren und noch zu Millionen deutsche bedrückten. Von diesem Anerkennen sagte der Führer mit Recht, daß überhaupt nur er es machen konnte, weil nur er die Autorität besaß, dieses Anerkennen geben zu können. Wie gelang, in einem einfach nicht mehr wägbaren Entschluß hat die polnische Regierung das abgelehnt.

Man steht hier vor einem Rätsel.

Ein Kleinkrieg, der gewiß durch verschiedene Umstände im Laufe der letzten Jahre etwas eingepumpt wurde, jedoch einer Großmacht ähnlich sah — vergleichbar mit den bekannten antiken Figuren am Jahrmart, in die man zunächst hineinbläst, bei denen man aber sehr vorsichtig sein muß, daß die Luft nicht wieder herausgeht. Dieser wirkliche Kleinkrieg — den man doch nicht als Großmacht bezeichnen kann, er dreht sich, dem mächtigen Deut-

Englands ewiger Haß gegen Deutschland

Wo immer Deutschland seinen Platz zu behaupten versuchte, trat ihm der Riese entgegen, obwohl es ihn überhaupt nicht anging. Denn wir haben auch nicht britische Interessen verletzt. Wir haben die britischen Interessen in allen fünf Erdteilen anerkannt. Wir haben anerkannt, daß diese Briten heute ein Fünftel der ganzen Erde besitzen. Sie selber haben aber nicht einmal den Anspruch gehabt, anzuerkennen, daß eine deutsche Stadt wieder deutsch werden sollte.

Wenn sie sich jetzt herausreden, man hätte das im Verhandlungswege erreichen können — nichts gäbe es, was man nicht so hätte lösen können — so ist das Geschwätz, das hinterher kommt. Damals hätten sie reden sollen, als das Angebot bestand. Damals konnten sie den Polen sagen: Die Forderung Deutschlands ist berechtigt, Du hast sie zu erfüllen, oder unser Schicksal ist nicht mehr dein. Aber im Gegenteil,

England hat Polen aufgeputzt!

Dem Engländer geht es nicht um Polen. Das ist ihm so gleichgültig, wie ihm die Türkei gleichgültig gewesen ist, wie ihm alle anderen auf dieser Welt gleichgültig sind außer ihm selbst. Sondern es geht ihm darum, daß dieses Deutschland in keiner Weise mehr einen weiteren Machtzuwachs bekommen soll. Das allein ist für ihn die entscheidende Frage gewesen. Er erzählt heute, es gehe um moralische Grundsätze, um Grundzüge des Rechtes, und daß die Gewalt nicht herrsche. Das sagt ein Reich, das sich überhaupt nur auf Gewalt aufbaut hat, das heute noch Völkerräume und Rassen in allen Erdteilen der Welt unterdrückt. Ausgerechnet England redet von moralischen Grundsätzen und von Abweisung der Gewalt. Es ist fürwahr in der Weltgeschichte und besonders in den letzten Jahrzehnten viel gesagt worden, aber was jetzt in der Welt hinausposaunt wird, das übersteigt doch bei weitem alles, was wir bisher gewohnt waren.

Was will nun der Gegner?

Der Engländer hat es klar ausgesprochen. Er will solange kämpfen, bis das Nazi-Regime verschwunden ist. (Rufe: Psst!) Chamberlain hat in rührseligen Tönen erklärt, er möchte noch den Tag erleben, an dem der Hitler verschwinden sieht. (Schallendes Gelächter.) Nun, ich weiß nicht, ich habe schon von mehr als einem Alter gehört, aber ich glaube, daß das bei ihm noch sehr weit übertrieben werden muß, um das zu erleben. England hat uns den Krieg erklärt. Es sagt, nicht dem deutschen Volk, sondern: Adolf Hitler und dem Nazi-Regime. Wenn sie aber schreien, dann schreien sie auf das deutsche Volk und nicht auf das Nazi-Regime. Diese alte Waise kennen wir nun doch schon seit langem. Man will nur die Regierung treffen, und wenn das deutsche Volk sich dieser Regierung entsetzt, dann wird England Gnade walten lassen. Es geht ja England nicht um die Regierung — die ist ihm vollkommen gleichgültig — es geht England einzig und allein darum, daß Deutschland nicht existiert wird. Das müßt ihr Euch merken. Einzig und allein darum geht es! Sie sind fett und voll, sie haben alles, aber sie wollen nichts hergeben. Wie der Drache in der Siegfriedsage liegen sie auf ihren Schätzen, um ja nicht einem anderen den geringsten Anteil daran zu lassen. Und dann sprechen sie von Moral und tun scheinheilig, als ob sie kleine Völker verteidigen müßten, nachdem sie so viele kleine Völker unterdrückt und getötet haben.

Dieser Gegner — und das muß jetzt klar erkannt werden, meine Volksgenossen — will uns auf drei verschiedenen Kriegsschauplätzen bekämpfen. Es ist der militärische Kriegsschauplatz, es ist der wirtschaftliche Kriegsschauplatz und es ist der innerpolitische Kriegsschauplatz, d. h. jener, auf dem sich ihre verlogene Propaganda auswirken soll, wo von dem Gegner versucht wird, das Volk aufzuwühlen, es zur Revolution zu bringen, dadurch innerlich zu schwächen und es schließlich zum Erliegen zu bringen.

Ich komme zum militärischen Kriegsschauplatz und damit zur militärischen Lage. Es ist zunächst so, daß wir drei militärische Gegner in diesem Augenblick besitzen: Polen, England und Frankreich. Im Westen türmt sich eine gewaltige Stellung auf, der sogenannten Westwall. Der Kampfabschnitt, der überhaupt hier nur in Frage kommen kann, ist der zwischen Babel und Luxemburg, wenn der Gegner, was er feierlich erklärt hat, gleich Deutschland die Neutralität der von ihm so sehr geschätzten kleinen Staaten tatsächlich anerkennt und anerkannt wird. Hinter diesem Abschnitt von etwa 250 km Länge, der in einem gewaltigen, tief gesicherten Stellungssystem ge-

hen Reich eine derartige Antwort zu geben.

Aber wenn man nun genauer nachblickt, so kann man vielleicht da und dort verstehen, warum diese Antwort gegeben worden ist. Denn es ist ja nicht allein Polen, das diese Antwort gegeben hat, sondern hinter diesem Polen erhebt sich der Schatten jenes Reiches, das immer und überall Deutschland entgegengetreten ist, wo Deutschland seine berechtigten Interessen gefordert hat. (Rufe: Psst!)

schützt ist, stehen deutsche Divisionen, und es ist unvorstellbar — und das weiß auch der Gegner genau so gut wie wir — daß er hier durchstoßen kann.

Der zweite Kriegsschauplatz ist das Meer. Auch hier ist die deutsche Macht so gewaltig, daß der Engländer mit seinen großen Flotten — er weiß es genau — nicht hineinfahren kann; denn es droht ihm dann

Unvorstellbare Leistungen unserer Truppen

Meine Arbeitskameraden, ich glaube, jetzt aus dem Herzen aller Deutschen zu sprechen, wenn ich feststellen darf, daß hier die deutsche Wehrmacht zu Lande und in der Luft Dinge geleistet hat, die bisher auch unvorstellbar gewesen sind. (Stürmischer Beifall.) Daß es gelungen ist, in acht Tagen den weiten Raum zu überspannen und die Hauptstadt des Feindes einzunehmen, ist eine Leistung, die von niemandem — auch von uns nicht — für möglich gehalten worden wäre. (Erneuter Beifall.) Darüber hinaus aber ist unser Heer auf allen Teilen der Front überall an die Weichsel vorgestoßen. Überall dort, wo motorisierte Verbände, leichte Divisionen und unsere Panzer vorgegangen sind, ist der Feind durchstoßen und bis tief in seine Stützungen hineingestoßen worden. Unsere Aufstellungen marschieren, wie sie überhaupt noch nicht marschiert sind. Was menschenmöglich ist, leisten sie in einem gewaltigen Vorwärtsschritt.

Aber ich darf mit Stolz bekennen: Vor allem ist es eine Waffe gewesen, die hier zum ersten Male aufgetreten ist und die dem Feind den größten Abbruch getan hat, gerade in Polen: Das ist die Luftwaffe. Überall, wo sie aufgetreten ist, wurde der Feind getroffen, überall hat sie den Widerstand vor dem Heer weggeräumt. Sie hat verhindert, daß die fliehenden Abteilungen des Feindes über die Weichsel zurückgehen konnten, und in diesem Augenblick ist der Feind in seiner gesamten Armee in drei großen Kreisen

So schlägt das scharfe Schwert Deutschlands,

wenn es einmal aus der Scheide gezogen ist! Und alle, die da glauben, sich an Deutschland vergreifen zu können, mögen dies als ein Menetekel ansehen. Wenn das Schwert gezogen ist, dann trifft es den Gegner zerfahrend! (Stürmische Zustimmung.)

Ihr werdet verstehen, Volksgenossen, daß, wenn man erst einmal dort die Säuberung durchgeführt ist und wenn dann die gewaltigen Streitkräfte, die kampferprobt und mit Siegeszuversicht erfüllt sind, aus dem Osten nach dem Westen aufsteigen werden, dann unsere Stellung dort nicht schwächer wird. Das gleiche gilt für die gewaltige Luftabwehr, die wir aufgebaut haben. Der Engländer hat vielleicht geglaubt, weil wir in Polen kämpften, könnte er im Nordwesten ungestraft unsere Häfen angreifen. Er hat das einmal getan. Er ist bestraft worden, daß auch dort die deutsche Abwehr auf der Wache steht. Der Verlust seines halben Geschwaders hat ihn darüber belehren können. Wenn heute gesagt wird, daß schwere Treffer auf deutschen Schlachtschiffe erzielt wurden, so kann ich Euch, Kameraden, bei meiner Ehre und bei meinem Wort versichern: Nur ein Schiff ist getroffen worden — aber nicht von der englischen Bombe, sondern von dem abgeschossenen Flieger, der auf die Bad gefallen ist. (Beifall.) Wenn sie jetzt des Nachts in riesigen Höhen ab und zu noch im deutschen Raum spazieren fliegen, um ihre tödlichen Propagandazettel abzuwerfen, so habe ich eigentlich nichts dagegen. Wehe aber, wenn sie den Propagandazettel mit einer Bombe verwechseln sollten! Dann wird die Vergeltung keinen Augenblick auf sich warten lassen! Und sie wird dann mit der gleichen Schlagkraft geführt, wie die Luftwaffe sie in Polen bewiesen hat. (Beifall: Beifall.)

Wenn jetzt der Feind niedergeschlagen ist, dann hört damit auch die Bedrohung Deutschlands an zwei Fronten endgültig auf.

Das war ja immer die schwere Lage für uns, nach zwei Fronten kämpfen zu müssen. Durch das geniale Abkommen des Führers mit Rußland ist diese Gefahr nun auch endgültig, ein für alle Mal, beseitigt. Wenn uns jetzt der Gegner angreift, dann haben wir nur an einer Front mit der ganzen Kraft der deutschen Wehrmacht und des deutschen Volkes zu kämpfen, und wie diese Kraft aussieht, daran erinnern sich die Herren vielleicht, wenn sie an den Weltkrieg zurückdenken. Ich bin aber überzeugt, daß hier die Engländer keine Belohnung

nicht nur eine Gefahr unter dem Wasser, die ihm schon unbehaglich ist, sondern es droht ihm auch eine Gefahr aus der Luft, die ihm noch unbehaglicher ist. (Lebhafter Beifall.) Auch hier kann er Deutschland unmittelbar nicht bedrohen. Die Ostsee wird aber für ihn gesperrt bleiben; denn Deutschlands Marine besitzt heute bereits die Kraft, ihn am Eindringen in die Ostsee zu hindern.

Der Engländer spricht soviel von Blockade. Diese Blockade dehnt sich heute im Nordwestraum des Reiches aus und ist von Fall zu Fall so in der Lage, solche Schiffe wegzunehmen, die den Versuch machen würden, in deutsche Häfen einzulaufen. Nun ist aber gottseidank der größte Teil der deutschen Flotte in der Heimat und der zweite Teil liegt in neutralen Häfen und es ist nur ein kleiner Teil, hinter dem er herläuft und den er zu fangen versuchen kann. (Beifall und Heiterkeit.) Sein erster Versuch und sein letzter, unsere stolze „Bremen“ abzufangen, ist bereits mißglückt. (Freudige Zustimmung.)

Wie aber ist nun die Lage auf dem Hauptkriegsschauplatz und das ist Polen!

umzuschaffen. Die letzte Meldung, die ich eben erhalten habe, ist die, daß die Auflösung im Hauptraum von Babel begonnen hat und daß zu Tausenden und Tausenden die Waffen weggeworfen werden und die polnische Armee sich zu ergeben beginnt. (Freudige Beifallskundgebungen.)

Meine Kameraden, wenn Ihr Euch auf der Karte den Vormarsch anschaut und seht, in welcher genialen Weise die Vorstöße angelegt worden sind, dann werdet Ihr erkennen, daß jetzt der Feind von allen Seiten umschlossen ist. Ein solches Tannenberg hat es in der Militärgeschichte noch nie gegeben.

Was jetzt von der polnischen Armee darinnen steht, das kommt nicht mehr weg. Umklammert von allen Seiten, aus der Luft angegriffen, auf dem Lande zusammengeschmettert, kann es nur noch wenige Tage dauern, bis aus den letzten Verstecken und Wäldern der letzte Rest der einstmalig so hochtrabenden polnischen Armee in deutscher Hand gefangen ist. (Beifallskundgebungen.) Und damit ist die Hauptarbeit auf diesem Kriegsschauplatz getan. Wir können hoffen, daß 14 Tage nach Beginn des Kampfes die ganze Sache erledigt ist und daß in weiteren wenigen Wochen überhaupt die letzte Räumungsarbeit durchgeführt wird. Wir schätzen, daß der gesamte Feldzug bis zur letzten Aufräumarbeit dann noch nicht einmal vier Wochen gedauert hat. (Lebhafter Beifall.)

brauchen. Das wissen sie vielleicht sogar noch besser als wir es selbst wissen und darum wird auf ihr Latendrang auf dem Gebiet der militärischen Ebene nicht allzu gewaltig sein. Ich wünsche zunächst auch nicht viel! Wollen sie den Westwall stürmen? Wenn sie absolut einen derartigen verbrecherischen Angriff aufsetzen wollen, in dem Ströme von Blut fließen werden — wir können es nicht hindern! Zur See? Wie weit sie mit ihren Schiffen kommen, wissen sie genau. Auf keinen Fall können sie damit nach Deutschland fahren. Wenn die Engländer offen und wahr sind, können sie nicht bestreiten, daß unsere Ueberlegenheit in der Luft so wohl in der Abwehr wie vor allem aber auch in der Angriffsmöglichkeit gewaltig ist.

Das wirtschaftliche Schlachtfeld

Sie sagen aber: Wir haben das gar nicht nötig, Deutschland militärisch niederzuwerfen. Wir machen das ganz anders. Wir werden den Krieg auf zwei anderen Ebenen führen. Und da sei Deutschland tödlich vernichtbar; ja, hier sei Deutschland sogar schon auf dem Wege des Zusammenbrechens. Das ist der wirtschaftliche und, wie ich vorhin schon sagte, der innenpolitische Sektor. Ich möchte nun zunächst zum wirtschaftlichen Sektor Stellung nehmen. Auf dem wirtschaftlichen Sektor behaupten sie, Deutschland würde aus Mangel an Rohstoffen und im Hinblick auf die angebliche Schlechtigkeit unserer Erfindungs zusammenbrechen; Deutschland würde bald keine Munition, keine Geschütze, keine Flugzeuge mehr erstellen können, weil es die Mittel dazu nicht mehr habe. Nun haben wir das aber seit langem begriffen. Und wenn ich den Vierjahresplan genannt habe, so habe ich das nicht aus Spatz gemacht oder um Euch Arbeitern besonders schwere Bedingungen aufzuerlegen, nein, wenn mit aller Kraft am Vierjahresplan gearbeitet wurde, wenn Arbeiter, Konstrukteure, Wirtschaftsführer, Ingenieure eingeschaltet wurden, dann doch nur darum, um auch auf diesem Gebiet eine Abwehr zu schaffen, die unschlagbar ist.

Deutschland hat die beste Rüstung der Welt!

Und heute kann ich Euch nur sagen, und das kann keinesfalls widerlegt werden, Deutschland ist der bestgerüstete Staat der

Welt, den es überhaupt nicht. (Stürmische Zustimmung.)

Keine Macht der Welt verfügt über so umfangreiche Produktionsvermögen und Rüstungsbetriebe. Keine Macht der Welt verfügt über eine solche Präzisionsarbeit wie wir. Keine Macht der Welt verfügt über so gute Nacharbeiter und über so entschlossene Arbeiter, das durchzuführen, wie wir in Deutschland. Das sind die Voraussetzungen, von denen wir ausgehen, und überall sind die Rüstungsbetriebe entstanden. Wir wußten, daß wir keine Treibstoffe hatten. Also haben wir die Fabriken gebaut, die uns den erforderlichen Treibstoff liefern. Wir wußten, daß wir keinen Kautschuk bekommen können. Also haben wir auch Kautschukfabriken gebaut. Dort, wo die Engländer Monopole haben, hat die deutsche Wissenschaft Monopole gebrochen. Und heute sind wir ebenfalls im Besitz aller der Mittel, die wir brauchen, um den Gegner zu besiegen. Drei Dinge sind es, die hier entscheidend sind:

Der Rohstoff, die Produktionsstätten und der Arbeiter; den Arbeiter im ganz großen Sinne gefaßt: Vom Wirtschaftsführer bis zum letzten Elitz. Hierbei sind die lebenswichtigen Betriebe in erster Linie ausschlaggebend, d. h. die Betriebe, die all das herstellen, was zur Rüstung notwendig ist. Und hier weiß ich nun, meine Kameraden, daß auch von eurer Seite alles geschehen wird, was menschenmöglich ist. Hier kommt es jetzt nur darauf an, daß wir arbeiten, arbeiten und arbeiten bis dorthinaus! Wenn ein Geschütz kaputt geht, müssen zwei neue Geschütze entstehen. Wenn wir an einem Tage zehntausende von Granaten verschossen haben, müssen Hunderttausende am nächsten Tage bereit sein, um die Bestände auszufüllen. (Lebhafter Beifall.)

Wenn die Gegner uns auf diesem Gebiet herausfordern, so sollen sie Dinge erleben, daß ihnen die Augen übergehen werden darüber, was Deutschland alles leistet. Sie mögen mehr Gold, mehr Kupfer, mehr Zint und Blei haben, aber entscheidend ist: Was haben mehr Arbeiter, wir haben mehr Menschen, die das ausgleichen. Immer noch ist die Produktion unserer Geschütze, unserer Flugzeuge weit über der unserer Gegner.

So gehen wir in den uns aufgewungenen Kampf hinein. Und wenn wir schon jetzt viel getan haben, wenn wir uns schon jetzt anstrengen, durch den Bau neuer Fabriken, durch Betriebsausweitung usw. das Mögliche zu tun, so darf ich Euch auch wieder das eine versichern: Das alles ist bisher nur ein Spatz gewesen; von jetzt ab wird das Feuer sie getan und geleistet, was überhaupt menschenmöglich ist. Wir werden jeden Betrieb umstellen, der nicht unbedingt lebenswichtig ist. Jeder deutsche Betrieb wird in den Dienst der Verteidigung des Reiches gestellt. Jeder deutsche Mensch, ob Mann oder Jüngling, ob Frau oder Mädel, ob Junge oder Greis, wird sich in den Dienst dieser Verteidigung stellen.

Wir werden zeigen, was wir können!

Der deutsche Arbeiter, der deutsche Mensch ist schon immer in der Welt berühmt gewesen, aber vielleicht auch verachtet, weil er eben so fleißig ist. Aber jetzt werden sie etwas erleben von Arbeit, wenn erst einmal das ganze deutsche Volk aufgerufen ist, den Kampf auf Leben oder Tod zu führen. Unsere Gegner werden die Energien des deutschen Volkes, zusammengeschlossen unter einer Führung, erleben, die selber von Energie, ich möchte sagen, rast. (Stürmische Zustimmung.)

Was nun die Rohstoffe anbetrifft, so sagt man, wir seien das rohstoffärmste Land der Welt. Volksgenossen! Es gibt eine ganze Anzahl von Rohstoffen, die wir nicht besitzen, gewiß, aber es gibt in der Welt immer noch zwei Vorräte, die entscheidend sind: Kohle und Eisen. Kohle besitzen wir sehr viel, und seit wenigen Tagen besitzen wir davon noch erheblich mehr! (Erneuter stürmischer Beifall.) Auf dem Gebiet der Eisenproduktion sind Dinge geschehen, die vor wenigen Jahren noch unvorstellbar waren. Vor noch nicht drei Jahren zog der Bauer seinen Pflug dort, wo heute bereits der größte Hochofen, das gewaltigste Verhüttungs- und Walzwerk der Erde, stehen. Aber das ist erst die erste Stufe. Viele weitere solcher Anlagen sollen noch gebaut werden. England ist nicht mehr in der Lage, seine Kohlen zu exportieren. Wir aber sind in der Lage, unsere Betriebe bis zum äußersten mit Kohle zu versorgen und darüber hinaus noch Kohle in genügender Menge zu exportieren, um andere Dinge hereinzubekommen. In dem Augenblick, als die Kohlenfrage bei uns in Deutschland anstand, präpariert zu werden, weil ungeheure Anforderungen an die Kohle gestellt werden müssen, in demselben Augenblick, im richtigen Moment, haben wir die notwendige Verstärkung unserer Kohlenförderung in der Gestalt des ostoberbayerischen Gebietes. Die Tschingengruben, die die Polen im vorigen Jahr den Tscheden abgenommen haben, sind jetzt auch wieder in unserer Hand. (Seiterteil und Zustimmung.) Sogar Kohle und Eisen, und das ist das Entscheidende.

genug Kohle und Eisen, und das ist das Entscheidende.

Was der polnische Raum uns noch sonst an guten Dingen bringen wird, das werden wir jetzt sorgfältig studieren. Ihr wißt ja auch selbst: die Tatsache, daß der Rote von seinen Erbschätzen nur 10 Prozent ausgenutzt hat, besagt gar nichts. Wo er nur 10 Prozent ausgenutzt hat, werden wir bald eine Ausnutzung von 100 Prozent haben. Ich erinnere hier nur an die Erbschätze, die in Galizien liegen, und erinnere an die Kornkammern in der Provinz Polen und ebenfalls in Galizien. Ich erinnere an das gewaltige ostoberbayerische Industriegebiet, das ja auch nur von Deutschen einmal aufgebaut wurde.

Alles das haben wir in der Tasche, und es

kommt noch mehr hinzu. Diese Gebiete liegen überdies noch ziemlich weit von den Flugzeugbasen unserer Gegner. Man kann also nicht sagen, wir seien durch den polnischen Feldzug in unserer Wirtschaftskraft geschwächt worden. Nein, meine Arbeitskameraden

wir sind unendlich gestärkt worden.

Wir haben uns das wiedergeholt, was deutscher Fleiß und deutsche Tatkraft einst dort drüben aufgebaut haben.

Selbstverständlich albi es aber noch andere

Unser Vierjahresplan trägt Frucht

Es ist geradezu unvorstellbar, daß eine verbrecherische Regierung damals die Waffen streckte. Die deutsche Produktion war damals geradezu ungeheuerlich, man hatte während der Kriegsjahre eine gewaltige Produktion aufgebaut. Das war damals. Aber wie ist es erst heute, jetzt! Wenn man sagt, ein jahrelanger Krieg mache uns schwächer, so kann ich nur antworten: Nein! Ihr müßt mir glauben: Ich rufe Euch nicht hier zusammen, um bei Euch falsche Vorstellungen zu erwecken, von falschen Voraussetzungen auszugehen. Es ist ganz logisch:

Was wir im Vierjahresplan begonnen haben, kommt nun zur steigenden Wirkung.

Schon jetzt haben die ersten Fabriken und Hydrierwerke mit der Großproduktion begonnen, im Jahre 1940 kommen die nächsten. Mit jedem Jahre werden wir stärker und widerstandsfähiger, da dann die Ernte kommt von dem, was wir in diesen Jahren gesät haben. Und wenn wir jetzt erst dieses ganze gigantische zusammenfassen werden, wenn wir alles beisitzen, was nicht notwendig ist, wenn wir nur eifern erfüllt sind von dem Willen, das zu gestalten, was uns als lebenswichtig erscheint — ja, mein Gott, das ist es doch selbstverständlich so, wie es auch im Weltkrieg war: Wir waren ja 1918 viel stärker gerüstet als 1914, nur daß das unsere Regierung damals nicht ausgenutzt und dem Volke nicht klarzumachen gewußt, sonst wäre dieser schmähliche Frieden vermieden worden. Das wird ja nun nicht mehr geschehen, sondern wir werden jetzt, wie ich schon sagte, alle Kräfte anspannen, um das noch weiter auszubauen. Ich könnte Ihnen hier den Plan aufstellen, ich tue es nicht, weil ja unsere Gegner nicht so genau zu wissen brauchen, in welchem Ausmaß jetzt Minute für Minute die Erzeugung auf den verschiedenen Gebieten, Buna, Treibstoffe, Textilien usw. usw. wächst:

Alle anderen Dinge, auf die wir bisher Rücksicht nehmen mußten, weil wir im Frieden waren, die stellen wir jetzt zurück. Jetzt geht es nur auf dem Rüstungssektor, und

jetzt geht es erst richtig los!

Jetzt geht es erst richtig los!

Und das werden sie erleben: Wenn wir bisher hunderttausende Hunderte von Flugzeugen im Einsatz gemacht haben, dann werden wir im nächsten Jahre erheblich mehr machen und im übernächsten Jahre noch viel mehr als im vergangenen. Das kann ich bestimmt nicht nur dem deutschen Volk, sondern vor allen Dingen auch England versprechen, daß ich das halten werde. (Lebhafter Beifall.)

Nun werden sie mit ihrem berühmten Angriff auf unsere Werk- und sogenannten Erbschätze kommen. Ich möchte nun mein deutsches Volk bitten, das, was wir deutsche Werkstoffe nennen, nicht mit dem ja verglichen, was wir einst im Weltkrieg Erbschätze nannten. Aber ich will auch nicht beschönigen. Es werden sicher viele Dinge dabei sein, die noch nicht so gut sind wie der Stoff, den wir erleben wollen. Dazu braucht es vielleicht noch größerer Erfahrungen, größeren Geduldssatz usw. Es ist möglich, daß ein Auszug aus Zellstoff — besonders wenn wir jetzt Zellstoff auch aus Kartoffelfeldern machen — vielleicht nicht so haltbar ist. Er ist bestimmt haltbarer als der Papierauszug von 1918. Aber immerhin, ich will das schon offen aussprechen, ist denn das das Entscheidende, Volksgenossen? Nein! Jetzt kommt es auf das Leben unseres Volkes an, und das andere ist ganz gleichgültig. (Beifall.) Also bitte, laßt Euch das nicht vermehren. Wenn jetzt die Kriegseise kommt, dann ist sie nicht so gut wie die Friedensseise. Dafür haben wir eben Krieg und haben nicht Frieden. Das muß man verstehen, denn das ist nicht entscheidend. Ich muß geradezu lachen, wenn ich jetzt lese, was in der englischen Presse alles angeführt wird, daß beispielsweise unsere Schokolade jetzt keinen schwarzen Nebelzug mehr hat, sondern nur aus Zucker gemacht ist. (Seiterteil.) Also herzlichen Glückwunsch. (Erneuter Heiterkeit.)

Man lese sich einmal durch, was England, das reiche Britannien, das über alle Rohstoffe der Welt verfügt, für Einschränkungen macht. Da wundern wir uns gar nicht. Sie haben Rohstoffe, aber sie haben sie nicht bei sich, meine Volksgenossen, sondern die Rohstoffe lagern in allen ihren unterworfenen Kolonien, und die Rohstoffe müssen überall mit Schiffen erst nach England gefahren werden, und jedes Schiff, das dort nicht ankommt, bringt keine Rohstoffe mehr. (Lebhafter Beifall.)

So sieht die englische Rohstoffseite nämlich aus im Gegensatz zu den unsrigen. Ich verstehe deshalb schon, daß sie dort sehr große Einschränkungen machen mußten. Ich habe volles Verständnis, ich bin ja selber auf dem Gebiet tätig. (Seiterteil.) Warum regen sie sich dann so sehr über Deutschlands Einschränkungen auf, wenn sie ihrem Volke selber auf der einen Seite immer wieder predigen: „England muß durchhalten, England muß sich jetzt Einschränkungen unterziehen, England muß verstehen, daß es aufs äußerste kämpfen muß!“ Und auf der anderen Seite sagt man immer wieder: „Die Deutschen werden zugrundegehen. Sie müssen sich aufs äußerste einschränken, sie benutzen Kriegseise und müssen in allem sparen.“ Warum denn plötzlich auf der einen Seite so und auf der anderen Seite anders?

Dinge, die wir nicht haben oder nur schwer erhalten können. Deshalb ist der spärlichste Einsatz aller dieser Dinge notwendig. Diese Stoffe dürfen nur dort verwendet werden, wo sie wirklich wichtig und entscheidend sind. Hier muß nun alles mithelfen. Vor allen Dingen appelliere ich noch einmal an unsere Erfinder. Wenn man die Vorschläge nachliest, die im Weltkrieg im Laufe der Jahre auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet gemacht worden sind, so kann man nur immer wieder staunen, in welcher einer Lage wir 1917 waren.

Kein zweites Versailles!

Wir werden uns einschränken, meine Herren Engländer, ganz richtig, in all dem, was wir brauchen, und wir werden jetzt nur einen einzigen Gedanken haben:

Daß Ihr uns nicht noch einmal einen „Frieden“ von Versailles auferlegt!

Das ist der einzige Gedanke, den wir ganz bestimmt haben und dem wir alles andere unterordnen werden. (Stürmischer Beifall.)

Nun ist es aber doch noch ein großer Unterschied zu der Blockade, von der sie immer so viel reden, der Blockade, auf die sie so stolz sind, mit der sie damals Frauen und Kinder umgebracht haben. Die Blockade haben sie damals sehr schmerzhaft führen können. Warum? Sie blockierten erstmals die Weltmeere, so daß wir keine Stoffe irgendwie hereinbekommen konnten von Übersee. Aber nicht nur der Engländer blockierte uns im Westen, sondern es blockierte uns auch der Russe im Weltkrieg im Osten. In Südosten hatten wir auch Feinde, die den Blockading vollzogen. Im Süden aber hatten wir damals auch durch die falsche Politik unserer Regierung Italien als Feind, in Übersee hatten wir Japan als Feind. Also wir waren völlig eingeschlossen, nicht der geringste Ausweg war vorhanden, außer daß ab und zu ein besonders kühnes U-Boot einmal untertauchte und uns noch einmal ein bißchen von Amerika hereinholte, bis auch USA in den Krieg ging. Und dann war die Blockade eine totale. Das war sehr unangenehm. Dazu waren wir im Innern nicht dagegen vorbereitet.

Auch keine Blockade mehr!

Heute ist es nun anders, heute sind wir eritens vorbereitet. Dazu haben sie viel zu viel vorher von der Blockade erzählt. Aber nun zweitens:

Wie sieht denn nun der Blockading aus?

Meine Volksgenossen: Die Blockade ist verdammt dünn. Sie geht von Kassel bis Dänemark. (Seiterteil und stürmischer Beifall.) Im Norden können sie uns nicht blockieren. Im Osten können sie uns nicht nur nicht blockieren, sondern da haben wir gerade günstige Abstände getroffen, die uns außerordentlich helfen werden. (Erneuter seiterteil und stürmischer Beifall.) Denn immer wiederholte stürmischer Beifall. Denn wenn sie schon der Meinung sind, daß wir keine Rohstoffe haben: daß Rußland keine hat, können sie mit dem besten Willen nicht behaupten. (Erneuter seiterteil und stürmischer Beifall.) Das hier die Verständigung wirklich eine richtige und tiefergehende ist, das wißt Ihr. Hier muß jeder von uns seine eigene Sache machen. Wir machen unseren Nationalsozialismus, die machen ihren Kommunismus, da wollen wir uns gegenseitig nicht hineinmischen. Im übrigen sind wir zwei große Völker, die miteinander Frieden haben wollen, die den Frieden nicht selbsttätig haben, die den Frieden halten werden, und beide Völker sind vor allen Dingen nicht mehr so dumm, sich für

und zwar auf den Einsatz der arbeitenden Front.

Und hier muß das ganze Volk aufstehen und das ganze Volk sich jetzt einsetzen. Es gibt jetzt nicht mehr nur einen Mob-Befehl für den Soldaten zwischen dem und dem Jahrgang, sondern heute gibt es einen Mob-Befehl für jeden Deutschen, sobald er 16 Jahre alt geworden ist. Mädchen wie Junge. Jeder steht von diesem Augenblick ab im Dienst der Reichsverteidigung, ob als Mutter in der Erziehung der Kinder, ob als Arbeiter am Schraubstock oder als Mann draußen am Maschinengewehr, das ist gleichgültig, oder ob die Jugend eingezogen wird zu dieser oder jener nützlichen Arbeit. Jeder steht im Dienst, über uns steht das Reich, und das Reich wird erhalten. (Lebhafter Beifall.)

Die Jugend rufe ich ebenso auf. Sie wird sich — das weiß ich — mit Leidenschaft und mit heftiger Begeisterung in den Dienst der Sache stellen.

Ein besonderes Wort aber möchte ich den Frauen lazen.

Wenn Krieg ist, so liegt auf den Frauen der schwerste Teil des Krieges. Sie sind die stillen Dulderinnen. Sie tragen das Schwerkste, denn ihre Männer und ihre Söhne stehen draußen und sie hängen im Herzen um sie. Das ist das Schwerste was ein Mensch überhaupt zu ertragen hat. Wir wissen, daß die deutsche Frau auch diesmal wieder den allerhöchsten Teil des Krieges zu tragen hat. Wir wissen aber auch, daß die deutsche Frau weiß, worum es geht, und daß, wenn auch schwer und blutenden Herzens, auch sie bereit ist, das Opfer, das unbedingt notwendig ist und unbedingt zu bringen. Daß ihr dafür nicht nur der Dank, sondern auch die Hochachtung der ganzen Nation sicher ist, das wissen Sie, und das hier von uns getan werden kann, um gerade diesen Frauen die Lage zu erleichtern, wird ebenfalls geschehen.

Die Mädchen aber sollen verstehen, daß

Englands Rechnung gegeneinander die Köpfe einschlagen zu lassen. (Stürmischer Beifall.)

Aber nicht nur Rußland wird uns mit seinen Rohstoffen beliefern können. Ich habe schon gesagt, daß wir nun auch über den polnischen Wirtschaftsraum verfügen und schließlich auch mit dem Südostraum in Frieden leben. Auch im Südostraum gibt es heute nicht mehr genug Dummheit, die sich für England schlagen. Das ist überhaupt der Unterschied. England hat vergessen, daß die Welt durch den Weltkrieg etwas klüger geworden ist. Weder die Rumänen noch die Jugoslawen noch sonstige Völker werden gern bis zu ihrem letzten Mann für Englands Reichtum, sondern sie bleiben neutral. Sie bleiben neutral, weil sie vernünftig sind, und sie bleiben auch neutral, weil dies ihren Interessen am besten entspricht und weil sie wissen, daß Deutschland sie nicht erobert, wie das die englische Tagespropaganda behauptet. (Stürmische Zustimmung.) Über den Süden brauche ich nichts zu sagen, dort sind unsere Freunde.

Wo ist denn nun die große englische Blockade?

Sie können uns heute lediglich die Dinge, die wir aus Übersee beziehen, zu stoppen versuchen.

Dafür haben wir aber jetzt, wie gesagt, nur noch eine Front. Und das ist das Entscheidende, deutsche Volksgenossen, das müßt Ihr Euch immer wieder klar machen, wenn Euch die Erinnerung an den Weltkrieg kommt. Ich verstehe durchaus, daß dieser oder jener gekommen wird und sagt: Herrgott, wir haben jetzt wieder einen Krieg gegen alle Völker, der wieder viele Jahre dauert, mit allen entsetzlichen Einschränkungen und der Not usw., dann bitte, werdet einmal fünf Minuten ganz ruhig und überlebet Euch ganz nüchtern die Lage, wie sie damals war und wie sie heute ist,

und Ihr werdet plötzlich erkennen, das ist ja nicht das selbe, nur das Theater, das England Euch vormacht, ist das gleiche, aber die tatsächliche Lage ist nicht die gleiche. England hat es nicht fertiggebracht, die ganze Welt wieder gegen Deutschland auszurufen. Wir haben nicht einen Drei-, Vier- oder Fünf-Frontenkrieg wie damals.

Wir mußten damals 3800 km verteidigen, heute sind es nur 250. Diese 250 km sind aber nicht eine Front von Schützengräben und Granatminen, sondern ein eiserner Wall von Hindernissen, von Kanonen und Zerstörern, der undurchbrechbar ist. Außerdem, ich komme noch darauf, von den Franzosen wollen wir ja nichts, wir wollen ihnen ja nichts wegnehmen! Was wollen wir denn von den Franzosen? Wir haben ihnen die Grenze ein für allemal garantiert. Wenn der Franzose aber natürlich abläßt glaubt, sich bis zum letzten Franzosen für England schlagen zu müssen, dann ist das keine Sache, aber nicht unsere. Verteidigen werden wir uns, darauf könnt Ihr Euch verlassen. Aber angreifen? Warum denn? Wir haben ja gar nichts dort zu suchen. (Lebhafter Beifall.) Dort, wo wir angreifen mußten, haben wir angegriffen, und zwar so, wie noch nie! (Anhaltender, stürmischer Beifall.)

Sinn kommt, daß die übrigen Staaten ihre Neutralität in ganz klarer und fester Form erklärt haben und daß England diese Neutralität auch anerkannt hat. Ob es natürlich sein Wort hält, wissen wir nicht, aber die Engländer behaupten ja immer, daß das Worthalten das Fundament ihrer Politik sei. Nun, wir werden ja leben! In der Luft haben sie jedenfalls diese Neutralität nicht geachtet. Sie haben sogar Bomben, die sie bei uns werfen wollten, bei einem Neutralen abgeleert. (Lebhafter Beifall.) Heute nacht haben sie bei einem anderen Neutralen sogar ein Flugzeug abgeschossen. So achtet England die feierlich zugesicherte Neutralität.

Also die Rohstoffe, die wir brauchen, sind gesichert. Die Produktionsvermögen haben wir. Soweit wir sie nicht haben, werden sie beschaffen durch Umstellung, durch Erweiterung, durch Neubau. Die Rohstoffe dafür sind vorhanden, werden ausgebeutet und herangeschafft.

Jetzt kommt es auf den Einsatz an!

auch an sie nun im Ernst der Stunde abwechselnd wird. In Zeiten, wo wir mitten im Kampf um Sein oder Nichtsein stehen, hört das Verlangen auf. Es tritt dann auch an sie der Ernst heran, der Ernst des Berufs einerseits, daß sie dorthin eilen, wo sie irgendwo einen wehrfähigen Mann erleben können, oder andererseits, daß sie dorthin eilen, wo von alten Zeiten her die Frau schon immer die beste Arbeit getan hat, in der Pflege der Verwundeten und Kranken. Sie sollen aber auch vor allem die Mütter unterstützen und die Frauen, die doch heute in der Fabrik oder draußen auf dem Lande einen schweren Dienst tun müssen. Der Mann ist eingezogen, der Knecht ist weg. Das Pferd ist beschlagnahmt. Und trotzdem soll die Arbeit weitergehen. Sie liegt allein auf den Schultern der Bauernfrau. Hier rufe ich die deutsche weibliche Jugend auf, hier sollen die Mädchen eintreten und helfen, die Frauen und Mütter zu unterstützen und immer daran zu denken, daß die Frau, die die meisten Kinder hat, dem Vaterland auch das meiste gibt.

So rufe ich Sie alle auf, Mann für Mann, Frau für Frau, Jungens und Mädels. Wenn man uns den Krieg aufzwingen will, gut! Dann werden wir uns verteidigen. Dann muß aber jeder wissen, daß nun in Zukunft die Lage vorbei ist, als ob der Krieg nur gegen eine Klasse oder eine Rasse geführt wird. Das haben wir ja erlebt. Nein, Volksgenossen, entweder lebt Deutschland und damit alle, oder es stirbt, und damit stirbt jeder einzelne für sich, wo er auch steht, wieviel er auch beisteht und welchen Beruf er hat.

Man kann nie mehr uns weismachen, daß es hier darum geht, eine Schicht zu befechtigen, sondern es geht hier darum, den Kampf gegen das ganze deutsche Volk zu führen. Hier verlanne ich nun von allen, die in der Heimat bleiben:

So wie die Front steht, eifern und pflichtbewußt, so steht auch die Heimat, sie läßt sich nicht

die Köpfe
fall.)
uns mit
Ich habe
den voll-
schließen
leben.
eute nicht
England
merktlich
durch den
t. Weber
ich sonst
ten Mann
heiben
il sie ver-
trat, weil
bricht und
nicht er-
igenproba-
tinnung.)
zu sagen,

Blodade?
Dinge, die
versuchen.
sagt, nur
das ent-
müht Ihr
n Euch die
Ich ver-
einer Be-
wir haben
Wörter, der
entfesseln
dann bitte,
rühig und
Liane, wie
ute ist,
das ist ja
das Eng-
aber die
gleiche.
die ganz
zusammen-
oder fünf-

verteidigen,
sind aber
und Gra-
er Wall
ern und
schreck-
darauf, von
nichts, wir
Was wollen
aben ihnen
rt. Wenn
glaubt, sich
nd schlagen
aber nicht
s, darauf
angreifen?
sich dort zu
wo wir an-
rissen, und
kürmische

haaten ihre
Form er-
Neutralität
kein Wort
der Be-
halten das
wir werden
e jedenfalls
Sie haben
die ihre in
u abge-
eute nach
ralen soart
So adlet
Neutralität.
en, sind ge-
haben wir.
ie gefoch-
erung, durch
vorhanden,
ist.

unde abbel-
mitten im
en, hört das
g an die der
s einzelreis,
ndwie einen
t, oder an-
o von alten
ie beste Ar-
der Ver-
ollen aber
er klären
der Kritik
einen Schwe-
um ist einge-
berd ist be-
Arbeit weis-
en Schultern
e deutsche
er sollen die
lfen, die
und immer
die meisten
s meiste gibt.

Mann für
und Mädel.
fängen
s uns ver-
er wissen, daß
st, als ob der
e eine Karte
elbst. Nein,
sthand und
damit kribt
st, wieviel
er hat.

achen, daß es
beteiligen,
Kampf gegen
n. Hier ver-
der Heimat
und vorküh-
läßt sich nicht

mehr von der Front beschämen, sie kückt der Front das Rückgrat, statt es ihr zu zerbrechen. Wenn die Front so steht, muß sie wissen: Sinter ihr steht eine Heimat, bereit, alles zu geben, was sie nur zu geben vermag, um drau-ßen dem Kämpfer die fürstbare Arbeit vor dem Feinde, vor dem Tode zu erleichtern.

So gibt es zwei Soldaten, den Sol-daten an der Waffe und den Soldaten an der Maschine. Ihr alle seid Frontkämpfer.

Nur der Plab, wo der Führer Euch hinstellt, ist vertrieben, die Pflicht und die Ver-antwortung aber bleiben die gleiche, und jeder muß wissen, daß es auch auf jeden einzelnen ankommt. Glaube doch keiner mehr, daß er sich ausnehmen kann! Wer da glaubt, daß er sich ausnehmen kann, beiseite stecken kann, als ob ihn die Dinge nichts angingen, wird bald erkennen müssen wie das Volk ihn nicht mehr kennen will, wie man ihn nicht mehr haben will. Wir sind jetzt eine ver-schworene Gemeinschaft — so hat der Führer gesagt — und wer hier nicht unter uns in dieser verschworenen Gemeinschaft stehen will, der mag hinausgehen, der mag die Lum-ven und Verräter verstärken, die jetzt in deut-

cher Sprache die Flugzettel des Feindes ver-fallen. (Stürmische Zustimmung.) Wir können uns glücklich schätzen, wenn alles das, was Ver-rat und Gemeinheit im Herzen trägt, sich beim Feinde zusammenfand. Wenn Leute die Flug-blätter, die englische Flugzeuge abwerfen, in einem reinen Deutsch verfaßt sind, so ist das ein Zeichen dafür, daß nicht ein Engländer sie geschrieben hat, sondern daß sie von einem in-dischen Emigranten oder von Leuten vom Schlage eines Tretranas oder Brüning oder wie sonst die Gesellschaft heißt im englischen Auftrag geschrieben wurden, also von Verrä-tern, die heute beim Feinde stehen, um Deutsch-land zu vernichten, indem sie dem deutschen Volke vorbieten, es gelte nur gegen Hitler und nur gegen den Nationalsozialismus. (Stür-mische Aue: Psst!) Sie sind ausgesprochen aus unserer Gemeinschaft, und zu ihnen mögen die sich finden, die jetzt nicht ihren Mann stehen wollen. Seite an Seite mit dem ganzen Volke, das hat der Führer klar ausgesprochen, und ich spreche es auch noch einmal aus.

Wer sich am Frontgedanken verflüchtigt, der muß zerbrechen. Es ist besser, der ein-selne bricht, als daß die Front zu brechen droht. (Lebhafte Zustimmung.)

Engste Zusammenarbeit ist notwendig

Ihr versteht, daß ich unendlich glücklich bin, daß der Führer mir diesen verantwortungs-vollen Auftrag gegeben hat, nicht nur meine stolze, tüchtige Luftwaffe führen zu dürfen, son-dern auch die Front in der Heimat und damit einen entscheidenden Teil zusammenzu-führen und zusammenzuweisen und in die richtige Formation einzustellen. Dieser Minister-rat, der für die Reichsverteidigung gebildet ist, ist das Gremium, in dem schließlich alle die Dinge gemacht werden müssen, die notwendig sind, um die höchste Kraft der Vertei-digung aus allen Gebieten herauszuholen. Ich habe als meine Repräsentanten in den Provinzen die Reichsverteidigungs-kommissionen im Auftrag des Führers ernannt. Es sind alle durchweg alte Parteigenossen. Sie wissen, was ihr Pflicht ist, und sie wissen, worauf es an-kommt. Die engste Zusammenarbeit ist jetzt notwendig.

Ihr müßt auch verstehen, daß es notwendig ist, eine ganze Reihe von Gegeben und Ver-ordnungen zu erlassen. Auch das, meine Volks-genossen, mache ich nicht zum Spaß. Ich bin kein Bürokrat. Ich bin es nie gewesen. Aber es ist jetzt notwendig, und hierbei muß ich oft schwere Pflichten dem einzelnen auferlegen. Aber Ihr müßt immer überlegen: Bevor ich irgend etwas unterschreibe, überlege ich mir ganz tief und eingehend, ob es wirklich notwendig ist, zweitens ob es so notwendig ist, und drittens ob ich irgend etwas tun kann, um die Bürde für den einzelnen zu erleichtern.

Ihr müßt aber auch noch ein zweites ver-standen. Es kann nicht alles vom ersten Tage an wunderbar sein, schließlich muß sich alles erst einstellen. Die Menschen sind nervös. Ein Beispiel von dem gestrigen Luftalarm. Abblitz tut eine Sirene, und dann die anderen, ohne daß überhaupt ein Flugzeug da ist. Das ist immer so in einem Krieg gewesen, daß man am Anfang nervös ist, da kann ich nicht helfen.

Ich bin auch überzeugt, daß meine Luftschut-warte die beste Abwehr haben, aber daß sie na-türlich auch etwas nervös waren. Ich wieder-hole noch einmal: Ihr Luftschutzwarte und alle, die ihr in Luftschutz steht, ihr seid dazu da, eure Pflicht zu tun, das Volk vor den Einwirkungen eines Luftangriffs möglichst zu schützen. Aber ihr seid keine Feldweibel, das Volk zu drillen, sondern ihr habt voran zu gehen in der Hilfsbereitschaft. Ihr habt nicht einen anzukschauenden, sondern ihr habt ihm klarzumachen, warum er jetzt in die Keller gehen soll. (Lebhafte Beifall.)

Prostorten ein, wenn genug da ist. Dann können wir mit Verhütung sehr lange gut haushalten. Auf diesem Gebiet, das kann ich Euch versichern, wird keine Panne eintreten und wenn der Krieg Jahre dauern sollte.

Beim Fleisch ist es nicht ganz so einfach. Das hängt auch viel von der Saison ab. Mal gibt es mehr Schweine, mal mehr Kälber oder Rinder. Auch hier werden wir dafür sorgen, daß alles gedeiht, was gedeihen kann. Ihr müßt dabei bedenken, daß selbstverständlich auch sehr viel Fleisch für Konzentrationen eingelegt werden muß für die Männer im Felde draußen. Eins ist si-cher. Wenn Ihr mal die Statistiken vergleicht, werdet Ihr feststellen, daß heute der Einzelne, also pro Kopf, sehr viel mehr Fleisch und Fett ist als vor dem Weltkrieg, also beispielsweise 1910 bis 1912. Nun müßten wir uns eben wie-dar daran gewöhnen, etwas weniger Fett zu essen. Das soll der Gesundheit und der Figur gar nicht abträglich sein. (Große Hei-terkeit und Zustimmung.) So ergibt sich eines aus dem anderen. Die Hauptsache ist: gewisse Menschen müssen ein bestimmtes Quantum ha-ben. Wenn ein Bergarbeiter oder ein Rüstungs-arbeiter schwerer arbeitet, dann muß er mehr Kalorien bekommen — so nennt man das Zeug (Heiterkeit) — als ein anderer, der nicht so viel zu tun hat. Das heißt richtig zu organisie-ren, daß die Schwerarbeiter auch gut zu futtern kriegen, das ist die entscheidende Sache, und das werden wir machen. Der, der nichts zu tun hat, verbraucht weniger Fett. Der andere, der schwer zu schaffen hat, der braucht wieder mehr Fett und muß das bekommen.

Ebenso ist es mit der Milch. Milch brauchen in erster Linie Kinder und linderreiche Mütter. Also die müssen das bekommen, die müssen hier besser gestellt werden als ein Junggeheile, der sowieso keine Milch trinkt. (Heiterkeit.) Aber das Komische ist, wenn einer bis heute die Milch geradezu verachtet hat, der nur seine Molle kannte, der verlangt auf einmal Milch. Bei den Eiern ist es auch nicht anders. (Große Heiterkeit und Zustimmung.) Das ist eben eine psychologische Erscheinung, die aber auch vor-übergehen wird.

Ich möchte vor allen Dingen auch eins ver-meiden: Ich überlege mir gerade mit meinen Mitarbeitern, wie wir das unnötige Schlan-gen ziehen vermeiden, damit wir hier ein-n richtigen Ablauf finden, wie jeder sein rich-tiges Quantum bekommt, das ihm zusteht nach Möglichkeit zu verschiedenen Zeiten, so daß die-ses lange Anstehen der Frauen nicht nötig ist usw. Ich möchte aber auch meine Ermah-nung hier an die Herren Fleischer und ande-ren, Geschäftsinhaber richten, daß sie in dieser Zeit sehr freundlich sind (Stürmische, im-mer wieder sich erneuernde Zustimmung) und nicht glauben, daß sie sich jetzt die tun können und vor allen Dingen auch, daß sie sich nicht zu-nächst einmal als Selbstverwörter anziehen, son-der auch hier Disziplin walten lassen und immer daran denken, daß sie im Dienste des Volkes stehen.

Ich werde hier sehr böse und ärgerlich wer-den, wenn ich höre, daß Geschäftsinhaber da und dort nicht ihre Pflicht tun. Sie sind jetzt im Dienste des Volkes, und sie müssen bedenken, daß, wenn eine Frau hier kommt und etwas kaufen will, sie vielleicht schon eine Stunde lang draußen steht. Das ist nicht angenehm. Die Frau will dann nicht Grobheiten hören oder sonst dumme Redensarten. Also ich ver-lange, daß jeder, der eine wie der andere, seine Pflicht tut. Der eine soll draußen nicht maulen, und der andere soll drinnen nicht schimpfen. (Lebhafte Beifall.)

Jedenfalls wollte ich euch alles in allem das eine sagen: Ich werde wirklich alles tun und überlegen, wie wir es am besten machen. Ich werde auch Natistilge hier berücksich-tigen. Aber ihr müßt verstehen, das dauert etwas, es muß sich alles erst einlaufen.

Es müssen auch Vorräte dorthin gebracht ver-den, wo jetzt Massenansammlungen sind. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir die West-biete haben räumen müssen, dort war es notwendig, weil sie mitten im Westwall an der Front liegen. Woanders war diese Räumung nicht notwendig. Ich erachte es nicht für notwendig, daß wir z. B. Berlin räumen, wenn es so weit sein würde, würde ich es euch sagen. (Hei-terkeit.) Aber ich verstehe schon, daß die Eng-länder von London räumen, dafür habe ich Ver-ständnis. Wenn jedoch die Engländer die ab-der Abwehrpositionen und Läger kennen würden, die um Berlin stehen, dann würden sie wieder-um Verständnis dafür haben, daß wir Berlin nicht räumen. (Erneute Heiterkeit.)

Es ist das alles eine Organisationsfrage, die wir mit der Zeit immer besser lösen wer-den. Aber ein paar grundsätzliche Dinge möchte ich doch noch betonen. Ich freue mich feststellen zu können, daß die breite Masse des Volkes diesmal die richtige Würde be-wahrt und den richtigen Ernst verstanden hat, und daß es nur einige wenige waren, die sich auf das Samstern verlegten. Im übrigen, gerade weil es einige wenige sind, so kennt man die ja, und ich betrachte jeden Samsterner als einen weiteren Vorratsraum für mich. (Lebhafte Beifall und Heiterkeit.) Wenn es notwendig ist, werde ich an diesen Vorrats-raum genau so herantreten wie an jeden ande-ren. (Erneuter harter Beifall.)

Vor allem aber eines, meine Volksgenossen: Das muß sehr als ein eiserne Gesetz über uns stehen: Ein Verbrecher ist, wer aus der Not des Krieges und des Volkes pri-vaten Nutzen zieht. (Lebhafte Beifall.) Ver-bieten wird jetzt weder groß noch klein ge-schrieben. Jetzt heißt es: Die Pflicht tun und sonst nichts. Der Begriff des Kriegs-schiebers des Weltkrieges wird in Deutschland nicht wieder aufleben, so wahr ich hier vor euch stehe. (Unhaltender lebhafter Beifall.) Wenn alle opfern müssen, dann können nicht einzelne Ruhmnießer dieser Opfer sein.

Der Typ des Kriegsschiebers wird schon des-

halb nicht so zahlreich sein, weil die Masse, die das Hauptkontingent gestellt hat, nicht mehr so zahlreich bei uns vertreten ist, vor allen Dingen nicht mehr in den Stellungen, in denen sie wäh-rend des Weltkrieges gestanden hat. Die Zeit, wo die Juden in den Kriegssamstern gestanden haben, ist vorbei, die Gemeingefährlichen sitzen heute im Konzentrationslager. (Stürmischer Beifall.) Wir kennen den letzten Krieg, und ich habe ihn auch mitgemacht. Glauben Sie mir: ich habe viel gesehen, und ich habe mir geschworen: Sollte jemals noch solch eine Not kommen und sollte ich jemals irgend etwas zu sagen haben, dann weiß ich, was ich zu tun habe.

Dazu gehört noch eine Sache, und die will ich Euch heute auch nennen.

Das deutsche Volk muß immer wissen, warum es geht.

Es wäre falsch, dem deutschen Volk etwas zu verheimlichen, auch Schweres und auch Nachteiliges. Rückschlüsse können kommen. Warum nicht? Aber das deutsche Volk ist, glaube ich, stark genug, gewisse Rückschlüsse zu er-tragen. Wir brauchen sie nicht dem Volk zu verheimlichen. Es ist besser, man sagt dem deutschen Volk stets die Wahrheit, warum es geht. (Lebhafte Zustimmung.) Man läßt das Volk genau so anteilnehmen an Siegen wie an Niederlagen, damit jeder einzelne Weichei weiß und seine Kraft dementsprechend anspan-nen kann, denn das deutsche Volk ist heute ent-schlossen und bereit, zu kämpfen, und damit hat es auch Anspruch auf vollstes Ver-trauen. Ich sage Euch noch einmal: Ich werde vielleicht Dinge tun, die Ihr schwer empfindet, weil ich sie tun muß; aber ich werde Euch nie ein X für ein U vormachen. Ich werde Euch stets die Wahrheit sagen, hart und nüchtern, sowohl Günstiges wie Nachteiliges, damit Ihr selbst wißt, was Ihr zu tun habt und wie Ihr Euch zu verhalten habt.

Wenn ich rückblickend überdauere, was in diesen Jahren seit der Machtergreifung Großes und Wunderbares geschehen ist, wenn ich dann vor allen Dingen die Erklärung der deutschen Wehrkraft und die Herrlichkeit des Reiches sehe, so sind das wunderbare Dinge. Aber über alles hinweg erhebt sich doch eines als das Größte und Gewaltigste, was erreicht worden ist und als das Unerschöpfliche aller gro-ßen Verdienste unseres Führers: Das ist

die Schaffung der Volksgemeinschaft

Wir lassen nicht mehr in Parteien auseinander. Uns trennen nicht mehr Rassen und Klassen, uns eint nur noch eins, der Be-griff des Volkes, und das ist etwas Wunder-bares. Das muß sich jetzt im Ernst erproben, so wie es sich bisher im Frieden als treubäse Sache gezeigt hat. Diese Volksgemeinschaft muß durchglutet sein von dem Willen, unter keinen Umständen zu wanken und zu weichen und unter gar keinen Umständen, diese Gemein-schaft sprengen zu lassen, selbstverständ-lich schon gar nicht durch den Feind.

Ich muß schon sagen: Wie wenig kennt uns der Gegner! Glaubt er wirklich, daß diese lächerlichen Flugblätter einen einzigen anstän-digen Deutschen bewegen können, auch nur für eine Minute seine Pflicht zu vergessen. Das ist geradezu absurd! Die bilden sich doch sonst ein: Sie kennen alle Völker, wahrscheinlich nur ihre Unterworfenen. Deutschland kennen sie nicht. Wenn die feindliche Propaganda sich von den vorliegenden Rundfunktiraden etwas erhofft, so irrt sie.

Wenn die Sache mit dem Abhören ausländi-scher Sender unter Strafe gestellt wurde, dann nicht so sehr, weil wir diese Propaganda fürch-ten, sondern weil jeder einzelne begreifen muß, daß in dieser Zeit des Krieges es ehrslos ist, wenn man das Geschwätz dieser Leute hört. Erstens ist es Lüge, und zweitens sind das nur Schimpfpanonaden und gemeine Beschimpfun-gen unseres Führers. Das muß unter uns als ehrslos gelten, wer absichtlich solche Sachen an-hört. Darum fürchte ich auch die feindliche Propaganda nicht. Denn was wollen sie denn? Sie ist ja auch gar nicht neu, sie können nur dasselbe sagen. Damals war es der Kaiser, heute ist es Adolf Hitler, in den Methoden ist kein Unterschied.

Es heißt wieder: Gegen das Volk wollen wir keinen Krieg führen. Ich muß wieder sagen: Wenn ihr Bomben schmeißt, wenn trifft es? Es trifft doch immer das Volk, oder werden vielleicht die, die getroffen werden, vom Feind als Rasse betrachtet und die daneben stehen sind deutsches Volk. Vor allen Dingen werde ich dafür sorgen, daß er keine Bom-ben werfen kann (Beifall.)

Ich muß schon kommen über die Art der Pro-paganda. Damit bin ich

Kriegsziel Deutschlands ist gewesen, end-lich an seiner Okazenz Ruhe zu schaffen und zu verbinden, daß Deutsche meandings dort ermordet werden. (Lebhafte Zustimmung.) Zum zweiten die wahnsinnigen Ungeheuerliche-ten jenes Schandvertrages von Versailles zu beseitigen. Man wollte das englische Volk für Polen einspannen. Wie kann Herr Chamberlain wagen das zu tun, wo er doch gleichzeitig weiß, welche Scheußlichkeiten Polen sich erlaubt hat. Nicht nur daß die Morde Tag für Tag und Nacht für Nacht vor sich gin-gen, bis wir schließlich eingegriffen mußten, wenn wir noch eine Großmacht bleiben wollten. Wenn anderthalb Millionen Menschen, deutschen Blutes in höchster Not sind, von einem gemeinen Volk gequält, gemeindet und gemordet wer-den, da sollen wir stillstehen, weil die Engländer es so wollen? Nein! Wir haben eine höhere Pflicht, als England zu ge-hören. Wir kennen keine Gouvernante. Wir wissen selbst, was wir zu tun haben, wenn die Pflicht des eigenen Blutes ruft. (Stürmische Zustimmung.)

Das ist unser Kriegsziel!

Unser Kriegsziel ist kein anderes, als diese deutschen Menschen wieder ebnlich zu Hei-mat zu holen. Dann gibt es noch zwei Dinge, die wir nur hart getragen haben. Jetzt aber, da unsere Waffen siegreich sind, sind sie indiskutabel. Wir haben das Industrie-gebiet dort aufgebaut, die Polen haben es nur zerstört und verdorben. Wir haben dort einst die großen Städte aufgebaut, und wir haben eine Provinz im Osten, die zum Mut-terland gehört, und die wir nicht durch einen Korridor von uns getrennt lassen wollen. Das sind unsere Kriegsziele. Aber auch nur deshalb, weil es in Güte nicht gegangen ist, weil man es nicht in Frieden wollte, deshalb haben wir eingreifen müssen.

Jetzt aber sind weitere Schusslichkeiten pas-siert. Was hat denn das moralische England dazu, wenn der polnische Rundfunk das Volk aufruft, die deutschen Soldaten mit Wenzin zu belegen und anzuzünden? (Wut-Rufe.)

Sie sollten sich schämen, Herr Chamberlain...

Das tut der offizielle Rundfunk. Oder wenn der offizielle Warschauer Rundfunk sich damit brüht, daß 31 Fallschirmjäger gefallert worden sind. Das waren gar nicht Fallschirm-jäger, die sind bisher nicht eingesetzt worden, das waren deutsche Flieger, die aus Lustnot abgefragungen sind und in je-dem kultivierten Volk als Kriegsgesien-gene gelten. Man hat ihnen die Augen ausgestochen (Lebhafte Wut-Rufe), die Zungen ausgehauen, den Schädel eingeschla-gen. (Stürmische Rufe: Psst!) Das ist das Volk. Herr Chamberlain, das Sie heute ein ritterli-ches Volk nennen! Sie sollten sich schämen, von Moral zu sprechen. Werten Sie sich: Das sind ausländische Journalisten gewesen, nicht deut-sche, Herr Chamberlain, Amerikaner, Schweden, Holländer, Dänen, die diese Morde in Pro-motora festgesetzt haben, die die ausge-schlagenen Augen, die die eingeschlagenen Schä-del gesehen haben, das ist nicht deutsche Propaganda, Herr Chamberlain, das sind Aus-länder, die die Feststellungen machten! Lassen Sie sie. Lassen Sie sich die Pho-tographien zeigen. Und was sagen Sie dann dazu! Ihr Rundfunk hatte Beifall geschlagen,

Wir haben vorgesorgt

So ist es auch mit anderen Dingen, Ernährung, Kartensystem, Bezeugschienen.

Ich habe diese Sachen einmal so anlaufen lassen wie sie vorbereitet waren, und wir wollen jetzt sehen, wie die Praxis sich abspielt und wo man Verbesserungen machen kann. Also das geschieht fortlaufend. Es sind auch man-dmal mehr Vorräte vorhanden, manchmal wen-iger. Aber wenn ich die Ernährungslage über-blicke, so ist sie doch recht günstig, und zwar aus folgenden Gründen:

Das entscheidende in der Ernährung ist und bleibt immer das Brot, also das Getreide, Korn und Mehl. Und hier hat der Allmächtige uns wirklich abgesegnet. Zwei dicke Ern-ten haben wir im Vorrat, ihr wißt selbst, wie heute überall die Räume freigemacht werden müssen, um das Getreide aufzunehmen. Wir stehen so, daß wir an sich gar keine Beschrän-kungen, gar keine Karten für Brot und Ge-treide brauchen. Ich bin aber hier ein vor-sorglicher Hausvater und denke weiter. Ich gebe deshalb rechtzeitig die Karten heraus, und zwar so, daß jeder mit seiner Brotration satt werden kann. Der Un-terschied zu den Brotkarten im Kriege ist näm-lich der: Damals kam die Brotkarte, als nichts mehr da war und man immer mehr abspinnen mußte. Wir sind vorsichtiger. Wir führen

Dazu gehört nun auch, daß Selbstdisziplin geübt wird.

In dieser schweren Zeit muß sich jeder dazu durchringen, einmal Selbstdisziplin zu üben und sich zu sagen: bis jetzt war Frieden, bis jetzt konnte ich meine Launen spielen lassen, konn-dest du tun was du wolltest, aber jetzt mußst du dich in die Gemeinschaft hineinfügen. Jetzt bist du nicht mehr für dich allein hier verantwortlich, du kennst zwar den Mann, die Frau oder das Mädel ganz gut, aber du bist mitverantwortlich, wenn du siehst, daß sie Hilfe brauchen. Das gilt vor allen Dingen für die Verkehrsdisziplin. Wir müssen ver-dunkeln, das ist notwendig, das tun die andern auch. Es ist nicht nur in Deutschland so, das verdunkelt wird. Also muß man achtgeben, wenn man über die Straße läuft. Aber der Kraftfahrer muß auch achtgeben. Ich werde mich überhaupt sehr auf das, interessieren. Was für Wagen jetzt gefahren werden. In die-ser Zeit fährt man nicht mit großen Wagen, sondern mit kleinen, mit geringem Benziner-verbrauch, und am allerbesten, man fährt überhaupt nicht, außer, wo es notwendig ist. (Beifall.)

auf dem innerpolitischen Kriegsschauplatz

Wie gesagt, auf diesem Gebiet uns zu schlagen, solange das Volk einig ist, solange die Partei ihre Hauptaufgabe sieht, das Volk zu führen und dem Volke Kraft zu geben, solange wie jetzt die alten Parteigenossen wissen, worauf es an-kommt, daß sie wieder aufgerufen werden, in der Pflichterfüllung voranzugehen wie in den Zeiten des Kampfes um die Macht, solange vor allem unser Führer vor uns steht, da wollen sie Propaganda machen gegen das Volk? Herr Chamberlain mag etwas von Regenschirmen ver-standen (Stürmische Heiterkeit), von Stimmung in Deutschland versteht er aber nichts.

Nun wird in dieser Propaganda so häufig betont, unser Kriegsziel sei eben nicht die Auflösung des deutschen Volkes, sondern das Kriegsziel unserer Führung sei, die ganze Welt zu erobern. Wir wollten selbstverständlich erst die armen Polen zerhacken, dann die Ukrai-ner, dann die Ungarn, dann die Rumänen, die Bulgaren und was weiß ich alles und dann selbstverständlich die Franzosen und Engländer auch.

Ich meine, das ist auch wieder so dumm, daß man sich damit gar nicht auseinanderlegen darf. Wir sind nicht ausgegogen, um Polen zu er-obern, sondern man darf nicht vergessen, das

Was, so frage ich, Herr Chamberlain, hat Deutschland gemacht? Als jener deutsche Flieger in der Bongerbant vor wenigen Tagen einen Engländer abgehoßen hat und dieser Engländer schwer verwundet auf der See trieb? Er landete daneben und hat ihn gerettet und nach Deutschland ins Lazarett gebracht! (Stürmischer Beifall). Das ist deutscher Fliegergeist, Herr Chamberlain, und das wird Ihnen ja Ihr englischer Landsmann bestätigen können, und eben so werden Ihnen die vier oder fünf Offiziere, die heute Nacht aus dem Propagandaschiff mit Fallschirmen haben abspringen müssen und die jetzt hier bei uns sind, auch bestätigen, daß wir sie nicht füllieren, obwohl sie auch mit Wasserständen abgehoßen sind, sondern daß sie wie anständige Men-

Und unser Friedenswille, Herr Cham-
berlain, den Sie anzweifeln? Hierzu kann ich
Ihnen sagen: Der Wille zum Frieden ist
im deutschen Volke groß und tief, und er
ist vor allen Dingen am größten und am tief-
sten in der Seele des Führers. Ich habe das
unsagbare Glück gehabt, in den letzten Wochen
und Stunden ununterbrochen neben dem Führer
zu stehen. Ich kenne sein Ringen mit der Ver-
antwortung, ich weiß, wie schwer es ihm war,
das letzte von seinem Volke zu verlangen. Ich
weiß, was er alles getan hat um des Friedens
willen: Alles, nur das nicht, was das
Volk ihm nicht erlauben durfte und was der
Führer niemals tun würde: die Ehre
preiszugeben!

Es geht mir aber nicht darum und nicht um mein Soldatenheer, sondern darum, daß unser Volk in Frieden arbeiten kann und daß die anderen Nationen in Frieden arbeiten können und daß nicht wieder über Europa und die Welt jene grauenhaften Schrecken des Krieges gebracht werden. Sie fragen unseren Führer an. Nein, Herr Chamberlain. Sie sind gewesen, bei Ihnen lag die Verantwortung. Wer hat den Krieg erklärt, der Führer oder Sie? Haben wir dem englischen Führer den Krieg erklärt? Sie sagen, wir hätten Vorfälle angefallen. Haben wir nicht das Recht, wenn neben uns der Nachbar das Haus anzündet und unsere Verwandten ermordet, einzufließen, das Feuer zu löschen und den Mörder festzunehmen? Das hat mit Krieg gar nichts zu tun, Herr Chamberlain. Aber was es getan haben, das war Kriegserklärung ohne Grund, ohne daß Ihnen Deutsch-
ethus getan hatte.

Sch erinnere daran, es ist der Befehl des Führers gewesen, keine offenen Städte Bomben anzugreifen. Ich habe sogar mir richtige Objekte von höchster dringlicher Wichtigkeit in Polen nicht angegriffen, weil sie nahe an einer Stadt gelegen sind. Soweit wir gegang! Dort, wo meine Luftwaffe angegriffen hat, den Feind zusammenzudrängen, hat, sind es stets militärische Ziele gewesen, haben Eisenbahnknotenpunkte, Straßen

Worte des Vöckers.
Ich richtete also an Sie die Frage, Herr Cham-
berlain: Was sagen Sie zu jener Bartholomäus-
nacht in Romberg, was antwor-
ten Sie zu der Pfistierung der 31 deutschen
Flieger, was haben Sie zu antworten zu den
ausseitschönen Augen, eingeschlagenen Schädeln,
zu den herausgeschnittenen Zungen deutscher
Flieger, die todtanden mußten? Was haben
Sie, Herr Chamberlain dazu zu sagen? Das
müßte ich in Ihrer nächsten Unterhausrede
und Ihrem nächsten Flugblatt lesen, sonst inter-
essiert mich Ihr Flugblatt überhaupt nicht.
(Stürmischer, immer wieder aufbrausender Bei-
fall.)

le ist groß und tief

Immerhin kann ich mir stolz sein, dem deutschen Volk zu sagen: Wir führen den Kampf seit einer Woche, eine volnische Luftwaffe existiert nicht mehr, es ihr jedenfalls nicht gelungen, auch nur eine einzige Bombe auf Deutschland abzuwerfen. Das ist immerhin etwas (Stürmische Zustimmung.)

Wo steht heute die stolze polnische Luftwaffe, die Berlin zu drei schmeißen wollte? Wo sind die polnischen Kolonnen, die von Berlin Deutsch-land den Frieden diktieren wollten? Ich bin überzeugt, sie werden in den nächsten Tagen ankommen (Stürmische Heiterkeit), aber erheben sich anders, als sie es sich gedacht haben!

Wir wollen die Parole ausgeben, nicht
nötig friedliche Menschen totzuschmeißen
offene Städte anzugreifen. Sollte das aber
verweigert werden und sollte man glauben, da

Man muß sich drüber entscheiden, ganz wie
man es für richtig hält. Wir sind auf beides
gefaßt, ebenso sehr auf einen anständigen
Frieden, was für die Welt und die
Kultur das Beste wäre, mit zwei großen Kul-
turvölkern, wie wir fest entschlossen sind, bis
zum äußersten zu kämpfen, wenn man
uns angreifen sollte.

Uns allen voran geht ja nun der Führer, der in all den Jahren das deutsche Volk wieder aufgerichtet hat, das Reich wieder größer und mächtiger gestaltet, ein hartes Schwert geschmiedet hat, der nun wiederum über die Inneren des Deutschlands wacht und für sie sorgt. Und ausgerechnet von diesem Führer sollen wir uns trennen und ausgerechnet auf Englands Munsicht! Das ist wirklich zu absurd, um noch darüber zu reden. Es ist in der Führer, der uns die Kraft gibt. Es ist der Führer gewesen, der dieses Reich wieder stolz und schön gemacht hat. Das deutsche Volk, Herr Chamberlain, hat seine Verehrung, seine ein Vertrauen und seine Liebe zum Führer, wie Sie es sich ganz nicht vorstellen können, weil so etwas bei Ihnen gar nicht möglich ist. Aber wenn überhaupt noch etwas die Liebe und unser Vertrauen hätte stärken können, dann ist es eben Grund, daß Sie heute Deutschland ungehindert recht angreifen. Das stärkt uns noch mehr, uns um den Führer zu hängen. Denn wir wissen, in seinen starken Händen hält das Deutschlands Banner und damit Deutschlands Zukunft. (Lebhafter Beifall.)

Ihr, meine Arbeiter, wißt es: Der Führer stets der erste Arbeiter des Reiches gewesen. Keiner übertrifft ihn an Leistung, an Einsatz, den er als Schwerarbeiter im wahrsten Sinne des Wortes für den Reichsgan geleistet hat. Er ist aber auch stets und heute mehr denn je der erste Soldat. Wieder steht er bei den neuen Truppen. Wieder ist es sein Wille, der die Truppe lenkt, sein Geist, der die Truppe zu Tüchtigkeit bringt, sein Feuer, das sie begeistert, sein Vertrauen und die Liebe des Volkes, gehört dem Führer wie nie zuvor, und der Führer hat zu wissen: Es ist dies seine Redensart. Es ist die in dieser Stunde uns allen ein feierliches Gelübde: Wir folgen ihm und wir werden tragen alles, die größte Not werden wir überwinden, weil er gesagt hat, daß sein Volk stärker ist als jede Not, sein Volk.

Das Feindland aber wissen: Deutschland li-
und will den Frieden, aber der Frieden und
Preis unseres Führers ist für einen Deutschen
nicht einmal im Traum denkbar. Den Führer
vernichten heißt das deutsche Volk vernichten.
Denn für alle Zeiten haben wir proklamiert:
Deutschland ist Hitler und Hitler
ist Deutschland (Stürmische Beifallskur-
gehungen).

„In ihm hatten wir mehr fezt denn je. Wir
man daran ansetzen will, dann werden wir
wehren bis zum äußersten, und wenig es
muß, gut, dann beginne ein Kampf so un-
stellbar wie er noch nie gewesen ist. Aber
eine ist unnorstellbar, daß wir fa-
tulieren. Wir lassen uns weder schmeich-
Herr Chamberlain, noch lassen wir uns dro-
heides haben Sie versucht und ohne Er-
folg: Wir wissen jetzt Reichth. Wir haben Er-
folg: Hitler ist Deutschland. Es
jetzt an Ihnen, wollen Sie die Parole

bei uns machen zu können, dann warne ich: Die Vergeltung würde augenblicklich erfolgen. Und deshalb bitte ich Sie nun, meine Volksgenossen, auch in dieser Beziehung niemals nervös zu werden. Ihr habt keine Veranlassung dazu. Bisher ist es zunächst dem Feind, der ganz nahe an unserer Grenze war, nicht gelungen, zu kommen. Von Polen hätten die polnischen Flieger nicht mehr als 40 Minuten Flug nach Berlin gehabt, nicht mehr als 25 Minuten über deutschem Boden. Sie hätten also leicht kommen können, wenn wir nicht da gewesen wären. Ihr seht also: Es ist nicht so leicht, hier Bomben abzuwerfen. Der Versuch, unsere Wassertürme, unsere Häfen auszureizen, ist ebenfalls nicht gerade erfolgreich zu nennen, erfolgreich schon, aber nicht für die andere Seite. Irgend für uns.

Ich bezweifle keine Sekunde die Tapferkeit unserer Gegner, besonders der Engländer und Franzosen. Ich würde nie den Fehler machen die Menschen zu unterschätzen. Ich weiß, es sind tapfere, entschlossene Krieger, tapfere Soldaten. Aber die Unrigen sind es nicht minder nicht minder tapfer, nicht minder entschlossen und deshalb werden wir erkennen, daß jetzt die bessere Ausbildung, die größere Zahl und vor allen Dingen das Gefühl das eigene Reich und Volk zu verteidigen, den Ausschlag geben wird.

Wofür kämpfst denn England,
wofür kämpfst Frankreich?

Für etwas Imaginäres, dem Rolen zu helfen einer Nation, die gemordet, gekümbert und ge-
meuchelt hat! Woher kämten sie? Dafür,
Naziregiment zu beileiten. Sie kämten nicht
nur zur Verteidigung ihres Landes oder ihres
Reiches. Denn das greifen wir nicht an. Do-
wissen sie Wir aber müssen bereit
sein, und entschlossen kämten, wenn wir
angegriffen werden. Das ist ein großer, großer
Unterschied. Deshalb sind wir in jeder Fort-
bereit, mag es nun den Vernünftigen gelin-
gen, zum Frieden zu kommen, mag es den
Streßbegern wie Herrn Churchill und Co.
nossen gelingen, ihr Volk in den Krieg zu brin-
gen, wir können das eine nicht unterstützen und
kämpfen das andere nicht verhindern.

Kampf auf Leben und Tod geben, so geben Sie, wir nehmen Sie an, wir nehmen alle Behrungen, alle Not auf uns, aber nie, und wieder nehmen wir ein Diktat von Versailles auf uns. Das mögen Sie wissen. (Stürmische Zustimmung.)

Mein deutsches Volk! Ich weiß wenn
so fühlen und so handeln, dann wird
Allmächtige uns segnen und wir uns h
fen. Wenn aber das letzte Opfer von
verlangt wird, dann geben wir es mit
Worten: „Wir starben, auf daß Deutsche
tehl“ (Stürmlicher Beifall.)

DNB L e r t i n, 9. Sept. Im Auge der A
fung, ob die Bezugscheinpflicht für lebensn
tliche Verbrauchsgüter aufgelöst werden kö
hat der Reichswirtschaftsminister die W
Durchführungswegweisung zur Verordnun
vorläufigen Sicherstellung des lebensw
Bedarfes des deutschen Volkes vom 27. Au
1939 geändert und bestimmt, daß der E
derbeauftragte für die S p i n n t o f f w i r t s
und die Reichsstelle für L e d e r w i r t s c h a f t
Liste der bezugscheinpflichtigen Spinnstoff
ren und Schuhwaren beschaffen oder erwe
können. Die Liste kann nunmehr verhältnis
mäßig schnell den jeweiligen Bedürfnissen a
paßt werden.

Im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger Nr. 210 vom 9. September ist die Erste Bekanntmachung des Sonderbogens, der die Spinnstoffwirtschaft vom 9. September 1939 veröffentlicht worden. In der Bekanntmachung ist zur weiteren Erleichterung im Geschäftsverkehr zwischen Verbräuchern und Einzelhändlern zusätzlich eine Reihe von Spinnstoffwaren zur Abgabe an Verbräucher ohne Bezugschein freigegeben worden. Die Bekanntmachung stellt folgende Spinnstoffwaren nicht unter die Bezugscheinregelung fallen bzw. wo die Abgabe an bezugscheinpflichtigen Spinnstoffwaren Hierbei wurde von dem Grundlag ausgegangen, daß die Abgabe aller nicht lebenswichtiger Spinnstoffwaren bezugscheinfrei und nur solche Spinnstoffwaren bezugscheinpflichtig zu lassen, wirklich lebenswichtig sind und daher im Interesse des deutschen Volkes planmäßig bewirkt werden müssen, um eine gleichmäßige und gerechte Verteilung an die gesamte Bevölkerung sicherzustellen.

DNB Moskau, 10. Sept. Am So-
morgen wurde in allen Moskauer Ver-
sammelungen förmlich verkündet: „In
Zusammenhang mit dem deutsch-polnischen
Krieg hat die Regierung den Beschluß gefaßt,
den Zweck der weiteren Verstärkung
des Landesverteidigung einige Tausend
Mann teilweise zur Armee einzuberufen. Die
Einberufung der Reservisten in die Rote Armee
folgte in der Ukraine, in Weiß-Rußland
und in den Militärbezirken von Leningrad, W
Kaslinin und Drel.“

W 100. Ruhestandsbeamte sind nach § 1231 RD auf Antrag versicherungsfrei. Wird der Antrag nicht gestellt, gelten die entrichteten Beiträge als Pflichtbeiträge. Pflichtbeiträge können aber nicht zurückerstattet werden. Gemäß § 1240 Abs. 2 RD wirkt die Befreiung erst vom Eintrags des Antrags an.

5. Klasse 1. Deutsche Reichs-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die drei Nummern in den drei Abteilungen I, II und III

6. Freitagstag		6. September 1938	
Da der gefälligen Markttagseinführung wurden gezeugt			
3 Weimane zu	10000 M.	356724	
3 Weimane zu	20000 M.	14633	
6 Weimane zu	10000 M.	373257	396808
9 Weimane zu	5000 M.	137624	47719
12 Weimane zu	5000 M.	36071	202550
341.02			
24 Weimane zu	8000 M.	196675	228325
366.06	349784	352474	369793
205089	230456	17168	72837
205089	230456	299068	311663
391442			
111 Weimane zu	1000 M.	17931	2439
777.72	397782	381183	393190
350.28	149810	196134	206197
236412	238765	238964	240503
290454	290881	292929	295257
299492	304660	306125	329568
349.00			
24 Weimane zu	5000 M.	22912	22909
100800	31239	48001	50480
208280	103205	106118	108920
26468	12979	132339	135820
138419	140455	140976	141681
167220	160164	163252	166081
189532	186202	187168	189838
22111	22477	22477	225563
239233	238693	244365	249447
266130	264542	268668	275923
287206	291670	291536	298932
317257	320065	320065	320065
32434	357238	368576	370993
374666	383444		

528	Gewinne	300	937	1125	1586	3733	50
5291	16837	17480	17663	17713	17832	198	
	37490	37589	37693	37703	424		

144936	145057	146487	152701	153591	159154
156609	158236	161875	162874	163874	165151
168397	170695	173610	178274	178842	180151
186597	186740	187610	188242	192190	193610
199122	201122	202714	204151	205270	206310
206337	209166	209450	209910	216123	217151
222175	222339	222994	225079	229846	230151
232948	234006	235871	237012	240122	241151
242992	242868	243971	250772	255616	257151
258603	259128	259286	267709	274247	275151
279122	279775	279939	282789	290461	292151
293630	295184	296887	300374	300670	302151
302875	303215	312765	313568	315785	317151
324709	326591	327603	328694	330112	331151
333696	333777	334768	335768	343713	344151
346901	352827	352968	354900	359564	360151
363155	361955	363127	363989	365096	366151
372272	375394	376506	375934	376391	377151
377458	377511	383602	386560	386772	387151

Im Gewinntratte vertheilen: 8 Aktien zu
500 000 RM, 3 "Gewinne zu je 500 000
3 zu je 100 000, 12 zu je 50 000, 12 zu je 40
18 zu je 30 000, 38 zu je 20 000, 126 zu je 10
282 zu je 5000, 342 zu je 4000, 774 zu je 2
1491 zu je 2000, 4296 zu je 1000, 9936 zu je 500
19 854 zu je 300, 262 848 zu je 150 RM.

5. Ziehungstag 7. September

An der heutigen Vormittagsfeier wurden gegeben:	
39 Gewinne zu 30000 MFL.	13203
39 Gewinne zu 10000 MFL.	28294
18 Gewinne zu 5000 MFL.	89258
185494 261067	301429
9 Gewinne zu 4000 MFL.	165768
12 Gewinne zu 3000 MFL.	315995
341126	90748
39 Gewinne zu 2000 MFL.	60483
65866 66246 127852 147400	254136
312026 329957 556200	22987
39 Gewinne zu 1000 MFL.	14516
36656 46484 20285	69106
140893 151265 186110	127440
203218 242424 233301	236502
251338 276971	296837
331068 399399	325800
399593 380020	380623
379538	383201
399766	742587
261 Gewinne zu 600 MFL.	2984 7455 10612
12763 13017 13426 30759 31530 39621	
42828 71077 72139 75877 77100 84772	
13173 18454 18463 19463 152223	
120863 136160 138434 138545 149120	
152850 153514 154928 155812 159306	
162739 172758 173510 183400 193681	
215668 226137 230832 234007 244752	
23618 23735 243074 244835 244757	
246228 250157 255812 264566 267342	
207642 208206 288880 310911 299140	
352320 352015 309233 319401 316596	
33131 32532 33659 33659 33659	
315101 343364 359065 358992 361396	
378590 344489 397562	

nn:	462	Gewinne zu	300	NR.	5552	9645	18466
nn:	23062	24867	25412	29369	29698	32174	

42068	45828	50247	51330	60012	61128
62080	65477	65709	67630	69713	74132
74675	78746	80507	81008	89216	91978
100059	103070	103612	104779	107399	
123508	126618	126618	126618	126618	
135490	144618	145687	146848	148665	
153548	154672	157533	162627	162617	
171366	173723	176149	177092	184810	
187659	191550	195711	196160	196788	
196551	204720	204937	205793	205793	
213774	214677	221526	221526	223726	
223620	235472	235623	237330	243770	
250831	251250	253949	254768	256528	
258604	270860	279415	320212	381217	
283111	285965	286261	286172	289298	
301537	301978	304705	306077	306311	
312634	312634	312634	318710	320768	
321176	326875	331938	332456	333313	
336242	347502	347977	348688	350099	
354542	358906	358611	359044	3620213	
366501	369523	366691	369890	371068	
370504	370504	370504	370504	370504	
378815	398885	397672	397546	398737	

Außerdem wurden 6567 Gewinne zu je 150 RM.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul
in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl.
3. 31. ist Preislifte Nr.

Wie soll man inserieren?

**Klar und knapp in Worten
Sicher und unbezweigt in der Ueberzeugung
Großzügig und beständig in der Ausdauer**

berufen Sie sich bitte bei Ihren Einkäufen
auf unser Blatt.